

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Landeskunde des Großherzogtums Oldenburg

Rüthning, Gustav Rüthning, Gustav

Breslau, 1906

II. Das Herzogtum Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7222

II. Das Herzogtum Oldenburg.

1. Lage und Begrenzung.

Der südlichste Punkt liegt $52^{\circ} 29'$ n. Br., der nördlichste (Insel Wangeroog) $53^{\circ} 48'$. Abstand: $1^{\circ} 19' = 146,5$ km. Dauer des längsten Tages: 1. an der Südgrenze = 16 Stunden 50 Minuten, 2. an der Nordgrenze (Wangeroog) = 17 Stunden 7 Minuten; Unterschied = 17 Minuten. Dauer des kürzesten Tages: 1. an der Südgrenze = 7 Stunden 39 Minuten, 2. an der Nordgrenze = 7 Stunden 24 Minuten; Unterschied = 15 Minuten.

Der westlichste Punkt liegt $7^{\circ} 37'$ v. Gr., der östlichste $8^{\circ} 47'$. Abstand: $1^{\circ} 10' = 78,30$ km, weil der Abstand zweier Längengrade auf dieser Breite = 67 km ist (bei Mainz, 50° n. B. = 72 km). Die Sonne geht an der äußersten Ostgrenze 4 Minuten 40 Sekunden früher auf als an der äußersten Westgrenze.

Das Herzogtum Oldenburg grenzt an bremisches Gebiet und folgende Teile der Provinz Hannover: Herzogtum Bremen, Grafschaften Hoya und Diepholz, Fürstentum Osnabrück, Herzogtum Verden, Fürstentum Ostfriesland und Herrlichkeit Gödens.

Der Norden des Herzogtums wird von den Wogen der Nordsee bespült und von dem weit in das Land eindringenden Jadebusen in einen westlichen und einen östlichen Flügel, Feverland und Butjadingen, gespalten. Südlich von Feverland springt preussisches Gebiet weit nach Osten vor und läßt bis zum Jadebusen nur einen schmalen Landstrich frei: die engste Stelle südlich von Sande ist 3,25 km breit. Dann verläuft die Westgrenze mit einigen Vorsprüngen im allgemeinen nach Süden bis zu der Einschnürung südlich von der Haseniederung, die engste Stelle ist 15 km breit. Die Ostgrenze ist zunächst der Lauf der Weser; bei Blexen springt das südlicher als Feverland gelegene Butjadingen scharf nach Osten vor und zwingt die Weser, noch an ihrer Mündung ein Rnie zu bilden. Auf dem rechten Weserufer gehören Land Würden und ein kleiner Landstrich oberhalb des Harrierlandes bei Brake, der Hammelwardersand, zu Oldenburg.

Von der Mündung der Dchtum in die Weser biegt die Ostgrenze in das Land ein und verläuft, abgesehen von einem scharfen Vorsprung des Amtes Delmenhorst, im allgemeinen südwestlich bis zur Einschnürung des südlichen Münsterlandes.

2. Unterscheidung von Geest und Marsch.

Geest (güst = unfruchtbar) wird das mehr oder weniger wellige, im allgemeinen sandige Hügelland des Herzogtums genannt, welches sich mit den übrigen Erhebungen zwischen Ems und Weser an die Lüneburger Heide anschließt. Die Geest bildet fast $\frac{4}{5}$ (78,59 %) des Herzogtums und beginnt im Süden mit den Dammer Bergen, verflacht sich nach Norden und fällt in der Richtung der Orte Delmenhorst, Hude, Oldenburg, Rastede, Barel, Fever zum Tieflande der Marsch ab. Sie ist teilweise bewaldet und als Acker- und Wiesenland in Benutzung genommen; aber weite Strecken von Moor und Sandheide (S. 63) entbehren des Anbaues.

Die Geest gehört einer früheren Zeit der Erdbildung an als die Marsch und besteht aus Diluvialsand und -lehm mit vielen Findlingsblöcken (Erraten) und mannigfachen Geschieben und Geröllen, welche in der Eiszeit aus Scandinaviens Gebirgswelt hierher gekommen sind.

Die Marsch, etwas mehr als $\frac{1}{5}$ (21,41 %) des ganzen Bodens, ist das flache, fruchtbare Niederland und besteht aus Aueboden. Da, wo sie von dem Geestrand durch Moore getrennt ist, liegt sie etwas tiefer als nach den Deichen zu; sie beginnt mit einem dünnen Überzug von Aei und wird hier Bruchland genannt; dann erhebt sie sich zu den Fettweiden und ertragreichen Äckern an den Deichen (S. 53).

Die Marsch ist jünger als die Geest und gehört dem Alluvium, der letzten Periode der Erdbildung, an. Sie hat die bei weitem geringere Mannigfaltigkeit der Arten der Tier- und Pflanzenwelt, bringt aber innerhalb der Arten eine viel größere Zahl von Exemplaren hervor: zahllose Mückenschwärme, in dürren Sommern die Mäuseplage, viele Frösche (die „Butjenter Nachtigallen“), Störche, Saatkrähen, Kiebitze. Die Grenze der Marsch und Geest scheidet im allgemeinen die Friesen von den Sachsen.

3. Die Entstehung des Bodens.

In der Bildungsgeschichte der festen Erdrinde unterscheidet man folgende Perioden: I. Die Urzeit, die Zeit der Phyllite, des Gneis (Granulit, Quarzit, Marmor, Graphit), des Glimmerschiefers. II. Die Zeit der aus Meeresablagerungen entstandenen Gesteine (Sedimentärgesteine): 1. Die paläozoische oder primäre Periode mit den ersten Spuren organischen Lebens: Silur und Devon, beide früher als Grauwacke zusammengefaßt, Steinkohle, Dyas. 2. Die mesozoische oder sekundäre Periode: Trias, Jura, Kreide. 3. Die känozoische Periode: a) die Tertiärzeit: Braunkohle, b) die Quartärzeit: das Diluvium, Sand und Ton, und das Alluvium, das Schwemmland der großen Flüsse und das Moor.

Daß das Tertiärgestein auch die Grundlage unseres Landes ist, geht daraus hervor, daß es anstehend in Ziegelgruben bei Steinfeld und Ehrendorf und in Neuenkirchen angetroffen wurde. Nach der Tertiärzeit entstanden die geringeren Bodenerhebungen unseres Flachlandes zur Eiszeit durch Ablagerung von Geröllen und Geschieben aus mächtigen, weit ausgebreiteten Gletschern. Denn es begann durch den Rückgang der Temperatur um 4 bis 6° eine allgemeine Vereisung der ganzen norddeutschen Tiefebene bis an den Rand der Mittelgebirge. Und da sich nun über Skandinavien die Eismassen in einer Mächtigkeit von mehr als 1700 m aufstürmten, so strömten von hier aus gewaltige Gletscher der Ostsee zu, verdrängten das Wasser derselben, füllten sie aus und setzten ihren Weg im wesentlichen in südlicher und südwestlicher Richtung in das norddeutsche Tiefland fort. Das Inlandeis breitete sich schließlich so weit aus, daß es am deutschen Mittelgebirge über 400 m, über dem Oldenburger Lande etwa 200 m anstieg. Starke Schmelzwasser, die den vorrückenden Gletschern entströmten, stießen feine Sand- und Tonmassen vor sich her. Darauf brachten die Gletscher aus ihrer Heimat Lehm und kantige Steine von allen Größen, die bei uns als Erraten oder Irrblöcke bekannt sind, als Geschiebe auf dem Grunde durcheinander geknetet, in breiter Ausdehnung heran. Dies war die Grundmoräne. Aber auch in ihrem Innern führten die Gletscher Moränen heran, deren Geröll namentlich beim Abschmelzen des Eises zu Boden fiel und sich über die Grundmoräne breitete. Dies waren die Innenmoränen, welche mehr rund abgeschliffenes Gestein

brachten. Dann kam die Zeit, wo das Eis wieder zurückging und selbst der südliche Teil von Schweden wieder eisfrei wurde. In der nun folgenden Periode entwickelte sich eine Tierwelt, deren Reste sich vielfach vorgefunden haben: das wollig behaarte Mammut, ein Nashorn mit zwei gewaltigen Hörnern auf der knöchernen Nasenscheidewand, der Moschusochs, das wilde Pferd und der Hirsch hausten zusammen mit dem Menschen in dem unwirtlichen Lande. Man nimmt nun an, daß nach der Hauptvereisung noch eine Vereisung von geringerer Bedeutung eingetreten ist. Die Tierwelt der Zwischenzeit wurde in den Gegenden, wohin das neue Eis nach dem Rückgange des Hauptstromes sich erstreckte, in zahlreichen Überresten in den oberen Gesehieben erhalten. Dort, wohin diese zweite Vereisung nicht kam, sind sehr wenige Spuren vom Mammut und seinen diluvialen Genossen erhalten geblieben.

Die Oldenburgische Geest ist nun eine Schöpfung der Hauptvereisung, die zweite hat unser Land nicht erreicht. Ein gewaltiger Gletscher zog von Nordosten aus den schwedischen Landschaften Jemtland und Dalarna heran und breitete sich aus. Die vorauseilenden Schmelzwasser brachten feine Sande mit Toneinlagerungen, die als die unterste Schicht unseres Diluviums erscheinen. Unter dem Gletscher dehnte sich im Nordwesten des Herzogtums die Grundmoräne aus, welche aus zahlreichen, in der Stromrichtung des Eises von Nordosten nach Südwesten senkrecht zum Eisrande streichenden Höhenrücken besteht. So erklärt sich die südwestliche Richtung der Wasserläufe des waldigen Ammerlandes. Das Wesertal war noch nicht vorhanden, als das Eis seinen Rückzug antrat; ein zusammenhängender Geestrücken reichte von Begeßack und Rönnebeck hinüber nach Hude, Bornhorst, Loyerberg und Barel. Aber nicht nur Grundmoränen führte der Gletscher mit sich; aus den Schottermassen im Innern des Eises lagerten sich die Innenmoränen ab, die sich immer in der Streichungslinie des Eises von Nordost nach Südwest erstrecken. So sind außer den Geröllhügeln in der Gegend von Friesoythe und Cloppenburg besonders die Dammer Berge nicht aus einer Grundmoräne, sondern aus dem Innern des Eises entstanden, und sie gehören zu den Erscheinungen derselben Art, welche in Schweden beobachtet worden ist. Als nun das Eis zurückwich, entwickelte sich an seinem Rande ein Riesenstrom, die Urweser, und riß sich eine weite Bahn mit vielfach gegliedertem, Zackigem Rande durch die Moräne, welche der Gletscher zurückgelassen hatte. Erst nach und nach verloren sich die Gewässer, und die Weser trat in ihr heutiges Bett, bildete aber an der Mündung ein weitverzweigtes Delta. Der jetzige Strom im Verhältnis zu seiner einstigen Riesengröße ist verglichen worden mit der Maus im Käfig des entronnenen Löwen. Die wellige Oberfläche der Geest mit Flußbetten und Seenbecken als Werk des Eises am Grunde des Gletschers und der Auspülung großer Gewässer beim Abschmelzen kam nun deutlich zutage und ist noch heute so vorhanden. Nicht ein großes Diluvialmeer, von dem man früher sprach, sondern mächtige Ströme des Schmelzwassers, welches der Nordsee zusieß, formten die Oberfläche und den Rand der Geest, vor dem manche Scholle des diluvialen Bodens stehen blieb, um später Ansiedlungen wie Feber als natürliche Warfen Raum zu bieten.

So entstand die Oldenburgische Geest. Erst später bildete sich das Alluvium, das heißt die Marschen und das Moor. Die Bogen der Nordsee waren noch bis zu einer Dünenkette zurückgedrängt, welche die Küsten von

Holland bis Jütland schützend umsäumte, so daß die großen Ströme mit ihren Sinkstoffen das Marschland bilden konnten. Dann aber wurde durch die Gewalt mächtiger Sturmfluten die Dünenkette zerrissen. Nur der Kranz der friesischen Inseln, darunter Wangeroog, blieb bestehen, und tiefe Baljen wühlte die See in das Marschland, das von nun an, besonders im Laufe des Mittelalters, großen Abbruch erlitt.

Der Jadebusen war bis zur Marzellusflutperiode, die am 16. Januar 1219 ihren Höhepunkt erreichte, noch nicht vorhanden. An seiner Stelle war überall noch viel Land. Die Jade stand mit der Lina nur durch einen schmalen Wasserarm in Verbindung, weiter abwärts nahm sie rechts die Dornebbe auf, welche aus dem Moore kam und wahrscheinlich mit der Weser nicht in Verbindung gestanden hat, und dann verband sie sich mit der Wapel, welche von einer westlich gelegenen Niederung kam und in alten Zeiten als Hauptfluß in der Nähe der heutigen Oberahnschen Felder in die See-Balge mündete. Links von der vereinigten Wapel und Jade lag Arngast mit Kirche, Vorwerk, Acker- und Wiesenland, es war noch keine Insel, sondern hing noch mit Dangast zusammen. Hier mag auch in der Nähe das Kloster Jadelah gelegen haben. Von Osten her kamen noch mehrere Wasserarme heran. Das breite, schiffbare Lockfleth ging von Brake aus, floß westlich von Golzwarden, Rodenkirchen und Esenshamm in nördlicher Richtung und mündete im See-feld. Weiter nördlich trennte sich von der Weser die Ahne, sie nahm die Heete auf, welche Butjadingen und Stadland trennte, und floß in die Jade. Zwischen Lockfleth und Ahne lag ein größeres Eiland, die jetzigen Oberahnschen Felder in weiterer Ausdehnung als heutzutage, von Arngast nur durch den Jadestrom getrennt. Die Marzellusflut führte nun eine tiefgreifende Zerstörung herbei, ein großer Landstrich östlich und westlich von der Jade ging nach und nach verloren, die Deiche mußten weit zurückgelegt werden, und ein breites Wasser trennte nun das Land der Rüstinger Friesen, dessen östlicher Teil bald Butjaderland, das heißt das Land außerhalb der Jade, genannt wurde. Ein so bedeutender Abbruch des Landes ist später nicht wieder erfolgt. Immerhin blieben links von der Jade noch folgende Ortschaften bestehen: Ahm, Bant, Bordum, Ellens, Hiddels, Oldebrügge, Seediek, mit sehr fruchtbarem Lande. Da brach ein neues Unglück herein. Am 16. Januar 1511 zerstörte die Antoni-Abendflut die Deiche an der Westseite von neuem, das Wasser drang weiter in das Land, und ein großes Brack bewirkte nordwestlich von Dangast die Verbindung mit der Made, dem Grenzfluß Östringens und Rüstingens, so daß das Banter Viertel von Rüstingen nunmehr zur Insel und Feverland von Oldenburg getrennt wurde. Da die Deiche infolge des Mangels einer staatlichen Zentralgewalt nicht rechtzeitig, bei Bant erst nach 18 Jahren, wiederhergestellt wurden, so mußte man sich entschließen, sie weiter zurückzulegen und die sieben soeben genannten Kirchspiele nach und nach aufzugeben. Diese sind also nicht in einer großen Sturmflut vom Meere plötzlich verschlungen worden, sondern erst verloren gegangen, weil man die Deicharbeit vernachlässigte. Die schreckliche Weihnachtsflut von 1717 zerstörte im Südosten des Jadebusens bei Schweiburg den soeben erst wieder gelegten Deich und verheerte die Butjadinger Deiche, so daß in der Folge zwischen Tettens und Burhave 1100 Jück und östlich von Eckwarden an der Bösen Hörne 300 Jück Landes ausgedeicht werden mußten. Die dänische Regierung hat von 1719 bis 1725 den ganzen Deichring durch

den Oberlanddrosten von Sehestedt erneuern lassen. Zwar sind insgesamt an unserer Küste etwa 385 qkm Marschland verloren gegangen, aber nach und nach sind doch etwa 330 qkm an verschiedenen Stellen durch planmäßige Eindeichung des Grodenlandes der gierigen See wieder entrisfen worden. Neuerdings ist im Gebiete des südlichen Jadebusens die Absteckung eines neuen Seedeichs in der Richtung von Norder-Schweiburg bis zur Barelser Schleuse beendigt worden.

4. Bodengliederung und Bewässerung.

Höhentabelle, mit der Wandkarte zu vergleichen. Die Höhenpunkte sind in Metern über Normalnull angegeben. Normalnull (NN oder AP) ist der Nullpunkt des Amsterdamer Pegels, welcher 37 m unter dem Normalhöhenpunkte der Sternwarte zu Berlin liegt. Die Angaben der Höhentabelle + 3,4 m sind gleich der Höhe über dem Spiegel der Nordsee bei gewöhnlicher Ebbe.

Signalberg	145,5	Wachtberg bei Großkneten	50
Mordkuhlenberg	141,6	Markhausen	20
bei der Beradde	130,9	Lindern	37,4
Kattenberg bei Wahlde	125,7	Stühe	37,1
Kronenberg	124,4	Wildeshausen	33,5
Spröfelnberg	121,6	Suntetal bei Wildeshausen	19,8
Tollenberg	119,2	Dötlingen	34,5
Kattenberg b. Sandorf	118,7	Suntlosen	16
Kreuzberg	117,3	Garrel	19,8
Wellenberg	116,3	<u>Friesonthe</u>	9,7
Hülseberg	116,2	<u>Scharrel</u>	7
Steigenberg	107,1	Zwischenahner Meer	5,7
Derjsburg	105	Littel	11,7
Osterberg	97,1	Lungeln	6,7
Dhlfenberg	97	Gandertesee	30,5
Boßkuhlenberg	96,4	Kirchhatten	34,2
Galgenberg	91	Delmenhorst	7,8
Mahrenberg	87,2		
Steinberg	85,2		
Kotenberg	82,3	Oldenburg, Pegel	0,6
Oldorferberg	70,1	<u>Oldenburg, Nadorsterstraße</u>	8,4
Gretingsberg b. Lohne	70,1	Nadorst	14,1
Osterdamme	68	Rastede	16,2
Damme	63,7	Wiefelstede	15,4
Spiegel des Dümmer	37,1	Westerstede	7,7
Bullenberg bei Lohne	63	Barel	11,8
Sandorf	76,5	Zaderberg	8,4
Holdorf	36,1	Bochhorn	5,6
Lohne	36,2	Zetel	8,3
Dinklage	27,6	Schortens	7,1
Bechta	31,5	Sever	4,8
Löningen	26,1		
		Die Marschen unter	1,2
Cloppenburg	41,8	Blexen	2,2
Garther Heide	65,1	bei Brake	0,2
Bisbek	53,6	bei Elsfleth	0,7

Anmerkung: Die königlich preussische Landesaufnahme umfaßt die trigonometrische, topographische und kartographische Abteilung. Die Aufnahme des Herzogtums Oldenburg ist vollendet, und bis Anfang 1901 sind sämtliche Meßtischblätter im Maßstabe von 1 : 25 000 der natürlichen Länge veröffentlicht worden. Nach diesen Meßtischblättern ist die Wandkarte des Herzogtums Oldenburg von G. Rüttnig im Maßstabe von 1 : 100 000

entworfen und mit Höhengschichten in mehreren Stufen hergestellt; die Meeresstiefen in drei Stufen und die Stromrinnen der Weser und Hunte ergaben sich aus den vom Reichsmarineamt herausgegebenen deutschen Admiralitätskarten.

A. Die Geest.

a) **Die Südstufe.** Die Dammer Berge erstrecken sich von S.W. nach N.O. in einem nach N.W. offenen Bogen und gehen allmählich in die Niederung der Lager Hase über. Eine südöstlich streichende Furche, in der auch die Chaussee von Holdorf nach Damme zieht, trennt die Berge in einen Südwest- und einen Nordostflügel. Die sanftere Abdachung der jetzt meist mit Nadelholz bestandenen Berge liegt im N.W., und nach dieser Richtung entwickeln sich in einiger Entfernung von den Bergen zahlreiche mühlentreibende Bäche, welche zum Gebiete der Hase gehören. Steiler fällt der Höhenzug nach S.O. ab.

Höchste Punkte: Der Signalberg 145,5 m und der Nordkuhlenberg 141,6 m. Weit und schön ist die Aussicht von den Höhen der Berge auf die Stemmer Berge und das Wiehengebirge, das Moor und den Dümmer, auf das ebene Land der Gemeinden Holdorf und Dinklage bis Lohne hin, und über die Hase hinaus erscheinen die waldigen Bodenanschwellungen hinter Effen und Lönigen, und den Horizont im Westen umkränzen die Höhenrücken von Börstel und Berge.

An den Nordkuhlenberg knüpft sich folgende Sage: Räuber, die hier in einer Höhle hausten, hatten Stricke über den Weg gespannt, der nicht weit davon vorüberführte. Zogen nun Wanderer friedlich daher, so brachten sie durch das Berühren der Stricke Glocken, die in der Höhle aufgehängt waren, zum Klingen. Das war ihr Verderben; denn nun wurden sie von den hervorstürzenden Räubern überfallen. So nahmen die Bösewichter einst auch die Haustochter von Niehaus Stelle gefangen und behielten sie zur Führung des Haushaltes. Erst nach sieben Jahren durfte sie die Kirche von Damme besuchen. Als sie nun hier der Mutter Gottes ihre Not geklagt hatte, sah sie vor der Tür einen Beutel mit Erbsen. Auf dem Wege zur Höhle streute sie diese nach und nach aus. Die Dammer folgten der Spur und nahmen die Räuber gefangen.

Gewässer. Östlich von Damme liegt an der Grenze der Dümmer (= Tiefes Meer), ein viereckiger, fischreicher Moorsee, an dem nur das Ostufer fester Sandboden ist. Von der Höhe der Dammer Berge aus gesehen, schmückt der See die ganze Landschaft. Er hat etwa die Größe der Stadt Bremen, ungefähr 18 qkm. Die Hase überschreitet unterhalb Quakenbrück die preussische Grenze, nimmt von rechts die Lager Hase und zahlreiche Abflüsse der Dammer Berge auf und geht durch überall stark bewaldetes Gelände in einem südwestlichen Bogen unterhalb Lönigen wieder über die Grenze.

b) **Die Mittelstufe** ist die westliche Fortsetzung des Landrückens, welcher von der Weser bei Mienburg herüberzieht. Die höchsten Erhebungen der ganzen Stufe liegen in der Richtung von Delmenhorst südwestlich über Wildeshausen bis hinter Cloppenburg.

Der Ostflügel ist die Delmenhorster Geest mit vorherrschend nördlicher Abdachung, welcher die langen Zuflüsse der Dchtum folgen. Die Dsenberge, „Kinder der Hunte“, Inlandsdünen, senden ihre Ausläufer am rechten Ufer der Hunte entlang bis in die Nähe von Oldenburg, sie sind vom Staate größtenteils mit Fuhren bepflanzt, um den Sand, der früher ein Spiel der

Winde war, festzulegen. Bemerkenswert sind die hohe Wand und der Ristenberg mit einer Aussicht bis zu den Türmen von Oldenburg.

„Wer euch, ihr Osenberge, schaut,
Dich, kleine Schweiz, aus Sand gebaut,
Schwört, daß hier Stoff genug vorhanden,
Europas Akten zu übersanden,
Stoff, alle Tinte aufzuschluden,
In welche Autorenfedern zucken.“ Mayer, A., Die Hunte.

Sage vom Oldenburger Wunderhorn: Eine schöne Fee erschien dem vom Jagen ermatteten Grafen Otto und reichte ihm ein silbernes, reichverziertes Trinkhorn mit der Prophezeiung, daß sein Geschlecht aussterben werde, wenn er den Trunk verschmähe. Er trank aber nicht, sondern goß den Inhalt des Hornes hinter sich aus, so daß einige Tropfen auf den Rücken seines Rosses fielen. Zu seinem Schrecken sah der Graf, daß die Haare an dieser Stelle sofort verbrannten. Er sprengte davon und nahm das Wunderhorn mit sich nach Oldenburg. Der letzte seines Stammes, Graf Anton Günther, sprach sein Bedauern aus, daß sein Ahnherr den Trunk verschmäht habe. Das Horn befindet sich jetzt in Kopenhagen.

Die Waldungen der Delmenhorster Geest sind noch ziemlich umfangreich. Der Sage nach waren sie einst so groß, daß ein Gichhörnchen von den Osenbergen bis an den Rand der Geest springen konnte, ohne den Boden zu berühren.

1. Das Barneführer Holz. 2. Das Stenumer Holz am Ostrande nach der Weser zu. 3. Der Hasbruch, forstmäßig bewirtschaftet, besteht fast ganz aus Laubholz und enthält manche tausendjährige Eiche (S. 62); ein Bestand uralter Hainbuchen erinnert an die Erzählung von der wilden Jagd, die durch diese unheimlichen Baumgestalten beim Heulen des Sturmes dahinrasen soll. 4. Der Stühe, ein herrlicher Buchenwald mit schlanken, himmelanstrebenden Stämmen, welche leider abgeholzt werden. Hier stand bis 1890 der Friesenbaum, in dessen Schatten sich die Hollandsgänger der Delmenhorster Geest versammelten. Die Reiherkolonie, welche vom Reiherkolze hierher übergesiedelt war, ist wieder fortgezogen und hat anderswo ihr Heim aufgeschlagen. 5. Der Wehe.

Der Westflügel, jenseit des Durchbruchtales der Hunte, welche von beiden Seiten Zuflüsse an sich zieht, streicht westwärts bis zur oldenburgischen Grenze, um als Hümmeling an der Ems zu enden. Von der Garther Heide, 65 m, dem höchsten Punkte der ganzen Mittelstufe, dacht sich das Hügelland nach allen Seiten ab; die kürzeren Bäche gehen zur Hunte und Hase, die Sandrücken zwischen weiten Hochmooren begleiten die langen nordwärts zur Leda-Hunte-Niederung strömenden Flußläufe und die Hunte selbst, welche der allgemeinen Richtung folgt. Auf solchen Sandrücken liegen die Ortschaften des Sagterlandes, die Stadt Friesoythe und die Dörfer Wardenburg, Tungeln und Eversten westlich von der Hunte.

Weite Strecken dieser wellenförmigen Platte liegen als holzarme und öde Sandheide unbenutzt oder dienen Herden kleiner Heidschnucken (à 15 kg) als Weide; der Staat hat von den ihm gehörenden Flächen der Garther Heide mit Hilfe des Dampfspfluges weite Strecken mit Kiefern bepflanzen lassen. Früher waren hier überall ausgedehnte Waldungen zu finden; jetzt zieht sich ein Strich bewaldeten Landes von Wildeshausen bis Lönningen; bemerkenswert ist das Herrenholz bei Bechta.

Das Hochmoor erfüllt weite Gebiete auf der nördlichen Abdachung des Westflügels der Mittelstufe bis zur Leda-Hunte-Niederung. Moor ist die

Ablagerung von Pflanzenresten, welche durch die Einwirkung dauernder Feuchtigkeit nicht völlig zersetzt und nur teilweise in Humus verwandelt werden. Man unterscheidet Grünlandsmoore (Wiesenmoore) und Hochmoore. Etwa ein Sechstel des Herzogtums (850 qkm) ist noch Moor; bedeutende Flächen werden jetzt mit Kunstdünger in Anbau genommen, ein geringer Teil wird noch gebrannt und so für Buchweizen vorbereitet; daher rührt der Moorrauch (Höhenrauch), welcher früher gerade an den schönsten Frühlingstagen am lästigsten auftrat.

Entstehung des Moores: Moore bilden sich entweder auf dem Grunde stehender oder sehr langsam fließender Gewässer und heißen dann Grünlands- oder Wiesenmoore; diese sind stets horizontal mit schwankender Decke und erreichen an der Oberfläche des Wassers die Grenze ihres Wachstums. Die Hochmoore aber entstehen auf einem Untergrunde, der sich zum Teil hoch über die Gewässer der Nachbarschaft erhebt und Abfluß hat, an irgend einer Stelle, welche feucht genug ist, um den Moosen (besonders Sphagnum-Arten) ein Fortkommen zu gewähren. Diese Moose halten nun die Ränder ihres Standortes stets feucht und sichern dadurch sich und anderen moorbildenden Pflanzen, den Heiden und sauren Gräsern, die Möglichkeit des Fortkommens. Und nun wächst das Hochmoor über Höhen und Tiefen zu einem Riesenschwamm mit gewölbter Oberfläche heran und begräbt ganze Wälder unter sich (wie bei Mosleshöhe, wo der Wildenloh ein Nest früherer ausgedehnter Waldungen ist), und nur an den Flußadern findet es seine Grenze. Auf der narbigen Oberfläche sieht das Auge weit und breit außer vereinzelten Wohnungen der Kolonen und dem einsamen Schäfer mit seinen Heidschnucken eine braune Einöde, die nur im August mit dem Blühen der Heidekräuter ein buntes Gewand anlegt.

Gewässer. Während die Gewässer des Ostflügels zur Hunte und Dchtum enteilen, welche sie der Weser zuführen, bildet die Garther Heide die Wasserscheide zwischen der Hunte und den Nebenflüssen der Ems, Hase und Leda.

1. Die Dchtum, ein früherer Weserarm, nimmt links die Delme auf.
2. Die Hunte, 180 km lang, entspringt auf preußischem Gebiete am südlichen Abhange des Wiehengebirges, durchzieht den Dümmer, beginnt bald darauf ihren Durchbruch durch den Geestrücken und bildet in nördlicher Richtung fließend die Grenze; oberhalb von Wildeshausen tritt sie ganz auf oldenburgisches Gebiet über. Steile, zum Teil anmutige Ufer begleiten ihren Lauf (S. 66), bis die Höhen von Hüntlosen an zurücktreten.

Von Bedeutung sind die Bewässerungsanlagen auf der Strecke von Dötlingen bis in die Nähe der Residenz. Mehrere Hauptschleusen stauen das Wasser bis zu einer erforderlichen Höhe auf, damit es seitwärts durch Hauptbewässerungsgräben in die Zuleiter und Rieselrinnen auf die Wiesen fließen kann. Dieses Werk ist unter staatlicher Oberleitung von mehreren Genossenschaften ins Leben gerufen worden. Damit war eine teilweise Begradigung der sich vielfach krümmenden Hunte verbunden; daher wird durch die größere Kraft der Strömung viel Sand losgerissen, welcher bei Oldenburg durch Bagger herausgefördert wird und guten Baugrund für tiefer gelegene Stellen der Stadt abgibt.

Die Niederung der Hunte, welche bei der Residenz in scharfem Knie umbiegt, um nordöstlich zu fließen, trennt die letzten Ausläufer der Delmenhorster Geest von dem Süden der Nordstufe, welche hier in schmaler Zunge an das linke Ufer herantritt und auch östlich und westlich von Niederungen begrenzt wird. Auf dieser Anhöhe erfolgte die erste Ansiedlung von Oldenburg an dem einzigen Übergangspunkte vom Ammerland zur Delmenhorster Geest, wo nach Überbrückung der Hunte und Festlegung des Dammes südlich vom Schlosse der alte Weg über die Osenberge nach Bremen führte, welches so mit Friesland verbunden wurde. Die Hunte ist bis Oldenburg für kleine

Seeschiffe schiffbar, bis hierher wechseln Ebbe und Flut, das Oberwasser wird durch Stauwerke abgeschlossen; von hier an wendet sich der Fluß mit entschiedener Wendung nordöstlich der Weser zu und mündet bei Elsfleth. Nebenflüsse: Lethe und Haaren von links, Ollen vor der Mündung von rechts.

3. Die langen Flüsse der nördlichen Abdachung, Behne, Soeste mit Lahe, Sagter Ems, fließen nordwestwärts, um sich zur Leda zu vereinigen.

4. Der Hunte-Ems-Kanal, seit 1854 im Bau begriffen, ist jetzt vollendet; er schneidet Behne und Soeste und mündet in die Sagter Ems; ein Zweigkanal führt südwärts nach Friesoythe. Sein Profil zeigt nicht nur die größere Mächtigkeit des Hochmoors im N., sondern auch die zunehmende Senkung des Untergrundes von Flußtal zu Flußtal nach W. zu.

c) Die Nordstufe der Geest erstreckt sich von der Hunte-Leda-Niederung bis zur Marsch. Bei Barel und Zever springen Geestrüden aus dem Nordostrande vor. Moore ragen von allen Seiten in den Geestrüden herein und sind auf ihm zahlreich vorhanden.

1. Die Rasteder Geest: Schnell erhebt sich der Boden nördlich von der Stadt Oldenburg bis zum Loyerberg und Rastede, wo die Geest mit scharfem Rande zum Ipweger und Hankhauser Moor abfällt. Diese Landschaft trägt schon den Charakter des Ammerlandes: Wald und Wiese wechseln in anmutiger Weise mit Ackerland. Vom Westrande fließen die Quellbäche der Haaren herab; dieser Fluß wendet sich dann ostwärts, um in Oldenburg in die Hunte zu münden. Am Nordfuß bei Rastede entspringt die Jade, welche in den Jadedeusen mündet, nachdem sie manchen kleinen Zufluß von rechts und links, darunter die Wapel, aufgenommen hat.

2. Das Ammerland um Zwischenahn und Westerstede ist fast ganz eben und ohne bedeutende Bodenerhebungen und Senkungen und dacht sich nach Südwesten zum Zwischenahner Meer und Aker Tief ab, dessen zahlreiche Quellbäche alle in dieser Richtung fließen. Waldumkränztes Acker- oder Wiesenland neben zusammenhängenden herrlichen Waldungen, in denen die Eiche vorherrscht, Kiefern- und Tannenbestände auf Heideboden, Buchen auf Lehmgrund und in feuchten Niederungen Erlen und Eschen machen diese Landschaft zur anmutigsten des Herzogtums. Da die Rasenfläche oft mit Eisenstein durchsetzt ist, so leidet die Wiesenkultur an dem eisenhaltigen Quell- und Moorwasser.

Das Zwischenahner Meer (5,26 qkm) hat einen Umfang von 9 km, so daß die Stadt Oldenburg mit Osterburg bequem darin Platz finden könnte. Es ist ein freundlicher Binnensee, dessen tiefste Stellen sich im Nordosten befinden. Drei Bäche speisen es, der Abfluß erfolgt durch zwei Bäche, welche nach ihrer Vereinigung als Aue der Behne zuließen. Kornfelder, Wiesen und Waldungen umrahmen den See, und in seiner Tiefe tummeln sich viele Barsche, Hechte, Aale, Brassen, Bleie und Stinte.

3. Die Friesische Wede, der Hauptbestandteil des Amtes Barel, ist ein Geestrüden, der nach Osten vorspringt und mit der Anhöhe von Dangäst so nahe an das Meer tritt, daß er hier den Deich ersetzt. Begrenzung: im W. die großen Moore Ostfrieslands, im S. die Wapel und zwei Hochmoore,

das Jühdener und das Lengener Feld, an dessen Nordende das Bullenmeer liegt, ein einsamer flacher Moorsee, der von sandigen, kahlen Ufern umgeben ist; im N. der schmale Strich des von Graf Anton Günther eingedeichten Marschlandes des Ellenfer Grodens. Die Bäche des Landes fließen alle nach N. oder N.O. hin. In den Anhöhen finden sich die mächtigen Tonlager, welche eine großartige Ziegelindustrie hervorgerufen haben.

Das Neuenburger Holz, der Rest früherer viel größerer Waldungen, ist ein Forst, der fast ganz auf Ton steht und deshalb überwiegend Eichen aufzuweisen hat. Innerhalb desselben liegt „die große Schar“, der „Urwald“ genannt, ein verhältnismäßig kleines Gebiet, in welchem die Natur sich frei entwickeln darf, weil die Hand des Menschen nur selten hineingreift, um wertvolle Stämme herauszuholen. Hier wächst alles durcheinander: Eichen, nicht so dick wie die im Hasbruch, aber zahlreich in Gemeinschaft, von armdickem Esen und anderen Schlinggewächsen umklammert, so daß die alterstgrauen Stämme wie bärtige Riesen erscheinen, Rot- und Weißbuchen, junge und alte, wankend, im Sturze von entgegenstrebenden Nachbarn aufgehalten oder vermodert als Behausung der zahlreichen Käfer, unter den Bäumen ein undurchdringliches Dickicht von wilden Rosen, Brombeeren, Dornen: dies alles, vielleicht nicht im grellen Sonnenlichte, sondern im Halbdunkel des scheidenden Sommertages gesehen, hat schon manchem Naturfreund heilige Schauer eingeflößt.

4. Die Feverische Geest beginnt gleich hinter Sande. Wir sind am Ende der Geest überhaupt angelangt. Vom Schloßthurm zu Fever schauen wir südlich zum Staatsforst Upjever hinüber, nach der anderen Seite aber entzückt unser Auge das fruchtbare, flache Marschland, welches bis zum Kranz der Deiche reicht.

B. Die Marschen.

Bestandteile: 1. Wüstenland am rechten Hunte-Ufer, 2. Stedingen, seit dem 12. Jahrhundert planmäßig eingedeicht und trocken gelegt, begrenzt von Dchtum, Weser und Hunte, der Länge nach von der Ollen durchzogen, 3. Moorriem, begrenzt von Hunte, Weser und Spweges Moor, 4. Stadland von Brake bis zur Heete, einem alten Mündungsarm der Weser, 5. Butjadingen, 6. die Marschen des Amtes Barel, 7. die Feverische Marsch. Die Marschen liegen in folgenden Ämtern: Fever, Rüstingen, Barel, Butjadingen, Brake, Elsfleth. Wer von der welligen, bewaldeten und mit Steinen übersäten Geest in die wald- und steinlose, ebene Marsch hinabsteigt, glaubt in eine andere Welt versetzt zu sein. Schnurgerade ziehen die Straßen durch das überaus fruchtbare Land. Auf kleinen Erhebungen, Wurten oder Warfen genannt, liegen von Busch umgeben Dörfer und zum Teil auch die Einzelgehöfte weithin zerstreut zwischen Ackerland und Fettweiden.

Der Boden der Marsch, in Butjadingen und Stadland hier und da sanft wellig, sonst eben, zerfällt in drei Teile: 1. Das Bruchland (brok = brüchig, sumpfig) in der Nähe der großen Randmoore, mit geringer Kleischicht und minder fruchtbar. Moor findet sich in der Marsch namentlich südlich von Schweiburg. 2. Die eigentliche Marsch bis zum Außendeiche. 3. Das Grodenland an der Außenseite der Deiche, von höheren Fluten überströmt, aber für die Landwirtschaft verwendbar (Andelgrodens, nach dem vorzüglichen Viehfutter, dem Andel, Seerispengras, benannt). Auch das neueingedeichte Land behält den Namen Groden (in Ostfriesland Polder genannt). Der Marschboden besteht aus dem bläulichen Klei, der im wesentlichen dem verwitterten Schiefer unserer Mittelgebirge entstammt; der Knic ist eine harte, eisenhaltige und deshalb unfruchtbare Erde, die bisweilen nahe an der Oberfläche liegt; dann bringt man durch das Wühlen die dar-

unter liegende fruchtbare, kalkhaltige „Wühlerde“ (Mergel) nach oben. Die Seemarschen haben den fruchtbareren Boden, aber auch den größeren Mangel an Süßwasser.

Die Marschen sind entstanden durch die Schlickablagerungen der Weser und Elbe, welche noch immer neues Land anbauen. Während der Stauzeiten, wo die Strömung beim höchsten Stande der Flut zum Stillstand gelangt, fallen namentlich in den vier Sommermonaten die Sinkstoffe (Ton, Lehm, Kalk und Sand) zu Boden; dazu kommt, daß im Brackwasser (Mischung von salzigem und süßem Wasser) die zahllosen Infusorien sterben; ihre Kiesel- und Kalkpanzer und gallertartigen Leiber düngen den Boden, sind aber zugleich auch die Ursache der Fieberluft der Marschen, der man indessen durch Entwässerung mit Erfolg entgegengetreten ist.

Die Feberische Marsch und Butjadingen liegen im allgemeinen nur 4,6 m über gewöhnlicher Ebbe der Nordsee; da nun der Unterschied zwischen Niedrig- und Hochwasser in der Regel nur 3,5 m beträgt, so wären diese Gebiete gegen die gewöhnliche Flut auch ohne Deiche gesichert. Aber Sturmfluten, welche das Doppelte erreichen, ja bis zu 8,8 m ansteigen, würden alles unter Wasser setzen, wenn der Deichring nicht schützte; und auch die übrigen Marschen wären ohne Deiche in der größten Gefahr.

Die Deiche sind sehr kostspielige Wälle von außerordentlicher Höhe und Festigkeit (untere Breite: 24—30 m, obere Breite: 2—4 m, Höhe: 5—9 m); während die Innenseite sich steiler aus der Marsch erhebt, fällt die durch Schlingen (Buschwerk) und Steinböschungen (so in Butjadingen am Seedeich) geschützte Außenseite allmählich zum Meere ab, um die Gewalt der Wogen zu brechen.

Deichbände. Durch Wasserbaugenossenschaften, sogenannte Deichbände, werden unter staatlicher Leitung die Deiche auf gemeinschaftliche Kosten unterhalten. Nach dem Grundsatz „kein Deich ohne Land und kein Land ohne Deich“ ist jedes Mitglied eines Deichbandes zu Beiträgen verpflichtet. Es bestehen folgende vier Deichbände, welche voneinander unabhängig sind und nur für ihre eigenen Deiche zu sorgen haben. I. Das Land am rechten Hunte-Ufer von Blankenburg bis zur Mündung, Stedingen bis zur Delmenhorster Geest. II. Die Halbinsel zwischen Hunte, Weser, See und Jadebusen; von Bornhorst am linken Hunte-Ufer bis zum Geestrüden von Dangast. III. Von Dangast bis zur Friedrichsschleuse an der Nordwestecke von Severland. IV. Land Würden am rechten Weserufer, getrennt von den anderen.

Siele oder Schleusen sind feste Torbauten in den Deichen mit einer schweren Flügeltür an der Außenseite, welche sich zur Ebbezeit durch das abfließende Binnenwasser der Kanäle oder Tiefe von selbst nach außen öffnet, von der Flut aber mit heftigem Anprall zugeschlagen wird; nach innen zu ist noch ein anderes Doppeltor angebracht, welches geschlossen werden kann, wenn man in trockenen Zeiten das süße Binnenwasser behalten will.

Die Siele haben also vor allem den Zweck der Entwässerung, aber in den Marschen, welche höher hinauf an Weser und Hunte liegen, dienen sie auch dazu, das süße Flutwasser der Flüsse einzulassen und festzuhalten.

Gewässer der Marschen.

1. Zahlreiche Tiefe, welche durch die Siele abfließen. 2. Die Jade, 22 km lang, mündet in den Jadebusen. 3. Die Weser, von der Quelle der Werra bis ins Meer 780 km, von Münden an nur 500 km lang, berührt von der Mündung der Dchtum an oldenburgisches Gebiet, wozu auch die

meisten der Platen oder Sande gehören, so der Harrier-Sand bei Brake, die Strohauser Plate, die Dedesdorfer Plate, die Luneplate. Auf dem linken Weserufer liegen die Hafensplätze: Nordenham unter dem Schutze des Vorsprungs von Blexen, Brake und Elsfleth.

Das großartige Werk der Weserkorrektur ist von Bremen durchgeführt worden. Da auch Oldenburg hierdurch vielfach berührt ist, so fassen wir die leitenden Grundsätze und hauptsächlichsten Ergebnisse dieses Unternehmens kurz zusammen. Damit die Flutwelle eine desto größere Wassermenge nach oben schaffen und die Ebbe zum Zwecke der Spülung und Vertiefung des Strombettes um so tiefer abfallen kann, sind alle Hindernisse der Strömung möglichst entfernt worden. Daher ist durch Leitdämme vermittle großr Senkstücke eine neue gerade Stromrinne geschaffen, die großen Krümmungen sind verkürzt, die kurzen, scharfen ganz beseitigt; Spaltungen des Stromes sind durch Abschließung des einen Armes aufgehoben, und gewaltige Baggerungen haben die Gestalt des Strombettes verbessert. So bildet die bedeutend vergrößerte Stromkraft selbst ein geräumiges Bett aus und erhält es.

Auf diese Weise ist ein großes Werk mit unermesslichen Wirkungen geschaffen, von denen die wichtigsten folgende sind: 1. Große Seeschiffe fahren bis Bremen hinauf; so ist der Seeverkehr auf der Weser bedeutend gehoben. 2. Die Platenbildung wird von nun an dauernd verhindert. 3. Durch eine im Anschluß an die Weserkorrektur ausgeführte Huntekorrektur ist bis Oldenburg das Flußbett tiefer gelegt worden, um größeren Schiffen als bisher Zugang zu verschaffen; damit ist aber auch die Abwässerung der anliegenden Länderteile wesentlich erleichtert, und der Moorriemer Kanal, welchen man zur Entwässerung von Moorriem mit großen Kosten vom Wolfsdeich bei Bornhorst bis Käseburg unterhalb von Elsfleth hergestellt hat, wird durch die Huntekorrektur in der Lösung seiner Aufgabe wesentlich unterstützt. 4. Durch die Weserkorrektur veranlaßt ist der Bau eines großen Süßwasserkanals, der lediglich den Zweck der Zuwässerung hat und von der Weser beim Beckumer Siel nach Butjadingen geführt worden ist.

C. Das Vorland und die Inseln.

a) Das Watt ist das schllickerfüllte Land, welches täglich zweimal überflutet wird und zweimal aus dem Meere hervortritt; es wird verschieden benannt: das neue Brack, nördlich von Severland, der Hohe Weg und Lang-Lütjen-Sand nördlich von Butjadingen. Diese Rinnale, die Baljen, ziehen sich von der See in das Watt hinein. Das offene Fahrwasser berührt nur an zwei Punkten, bei Wilhelmshaven und Fedderwardersiel (Butjadingen), die Küste unmittelbar. Das Fahrwasser von Wilhelmshaven wird durch die kräftige Spülung der Ebbe aus dem Jadebusen, in welchen die Flut in verschiedenen Armen weit hineinströmt, offen gehalten.

b) Die Inseln:

1. Die Oberahnischen Felder, Schlickplaten im Jadebusen, welche die oldenburgische Regierung seit den fünfziger Jahren durch eine große Schlinge mit dem Stollhammer Groden in Verbindung setzen wollte, um die Strömung der Ahne zu unterbinden und Land zu gewinnen; weil aber dadurch das Fahrwasser von Wilhelmshaven in Gefahr kam, so bewirkte das Reich gegen eine bedeutende Entschädigung die Aufhebung dieses Werkes. Die Insel Arngast ist ein Raub der Wellen geworden und bis auf eine Sandbank verschwunden.

2. Wangeroog¹⁾ (S. 56), 2,10 qkm, die östlichste der Düneninseln, deren Kranz die Küste von Holland her umsäumt, eine starke Schutzwehr des jeberischen Deiches gegen den Anprall der Brandung. Auch der östliche Anwachs von Spikeroog gehört zu Oldenburg.

Im Westen fließt die Harle, im Osten die Blaue Balje, zwei Wattströmungen, die im Süden der Insel einander nähertreten. Zahlreiche Schiffahrtszeichen der Insel und ihrer Umgebung weisen dem Seefahrer die Einfahrt in Jade und Weser; das Nebelhorn befindet sich auf der hohen Düne; der Leuchtturm wird vom Reiche unterhalten. Den Westen und Norden der Insel, wo sie durch die starke Brandung wiederholt in Bewegung geriet und abbröckelte, hat das Reich mit starken Steineinfassungen, Schutzmauern und Bühnen versehen, weil durch die Verschiebung der Insel nach Osten die Einfahrt in den Reichskriegshafen gesperrt zu werden drohte. Für die weitere Fortführung der Uferschutzbauten ist die oldenburgische Regierung energisch eingetreten.

3. Die Insel Mellum ist nördlich vom Hohen Weg gegenüber der Nordostecke des Jeberlandes entstanden.

5. Klima.

Das Klima (Durchschnittswärme, Regenmenge, Luftdruck, Stärke und Richtung der Winde) ist zumeist abhängig von den Bodenerhebungen, der geographischen Breite und der Nähe des Meeres. Größere Bodenerhebungen zwingen die Winde, in kältere Luftgebiete aufzusteigen und den Niederschlag fallen zu lassen; die geographische Breite bedingt den Winkel, in welchem die Sonnenstrahlen auf die Erde fallen, und ihre Kraft; die Nähe des Meeres bringt durch den größeren Feuchtigkeitsgehalt der Luft den schützenden Wolkenmantel hervor, der wie ein großer Schirm im Winter wärmt und im Sommer kühlt. Da nun die schwachen Bodenanschwellungen des Herzogtums nur geringen Einfluß auf die Witterung haben können, so bestimmen die geographische Breite und die Nähe der unter dem Einflusse des warmen Golfstromes stehenden Nordsee die Temperatur und die Regenmenge. Der Gegensatz zwischen Winter und Sommer ist in unserer Gegend geringer als im Osten der norddeutschen Tiefebene; die Niederschlagsmengen (im Osten Deutschlands 500 mm) betragen im Oldenburgischen etwa 700 mm. Denn die Nähe des Meeres erhöht den Niederschlag und mindert den Unterschied der Jahreszeiten; sie bewirkt auch den oft plötzlichen Witterungswechsel bei schnell umspringendem Winde. Die Niederschläge verteilen sich zwar auf das ganze Jahr, zeigen aber im allgemeinen im Sommer (an der Küste im Herbst) ihren höchsten Stand; und da der Winter die Schneemassen sammelt, so ist der Frühling auch bei uns, wenn auch nicht in dem Maße wie im Osten, eine Zeit der Hochwasserfluten. Weniger oft und in kürzeren Fristen frieren die Flüsse des Landes zu. Die Windrichtung ist vorherrschend Westen und Südwesten. Nicht selten wehen bei uns heftige Stürme.

Aus der nachfolgenden Klima-Tabelle ergibt sich, daß von der Küste nach dem Binnenlande zu eine Steigerung der Januar-Kälte und der Juli-Wärme und eine Abnahme der Niederschlagstage und der jährlichen Regenmengen beobachtet worden ist.

¹⁾ Die Schreibung Wangeroog entspricht dem Sprachgebrauch der Insulaner und den vom Reichsmarineamt herausgegebenen Admiralitätskarten, die auch Spikeroog und Langeoog aufweisen. Schon im 14. Jahrhundert war dieselbe Neigung vorhanden, das sprachlich richtige e abzuwerfen.



Klima-Tabelle.

Durchschnitt der 10 Jahre von 1879–1888 nach den Beobachtungen der vier meteorologischen Stationen des Herzogtums.

Ort.	Breite.	Länge östlich Greenwich	Durchschnittswärme in Celsiusgraden			Zahl der Niederschlags-tage.	Regenhöhe in Milli-metern.	Vorherrschende Wind-richtung.
			Januar.	Juli.	Jahr.			
Jever . . .	53° 35'	7° 54'	−0,3	+ 16,1	+ 7,9	170	717,2	W.
Oldenburg	53° 8'	8° 13'	−0,6	+ 16,9	+ 8,1	161	714,7	W.
Elsfleth . .	53° 14'	8° 28'	−0,6	+ 17,1	+ 8,3	164	698,9	S.W.
Löningen .	52° 44'	7° 45'	−0,5	+ 16,7	+ 8,1	168	677,2	S.W.
Herzogtum Oldenburg/ bis 53° 48'	52° 29'	7° 37'	−0,5	+ 16,7	+ 8,1	166	702,0	W. und S.W.

6. Denkmäler der Vorzeit.

Hünenbetten, Hünensteine (keltisch Dolmen, Menhirs = Einzelsteine), Grabmäler von Helden der grauen Vorzeit, finden sich rings um die Ost- und Nordsee, in Irland, Wales, Frankreich, Spanien, Portugal und Nordafrika; auch die Geest des Herzogtums Oldenburg hat eine bedeutende Anzahl aufzuweisen. Besonders reich daran ist die Gegend um Wildeshausen, wo sich über 20 Steindenkmäler finden: der Bräutigam bei Ahlhorn, das größte Steindenkmal, der Opferstein bei Engelmans-Bäke, die Bisbeker Braut (S. 63), der Kellerstein und andere. Es sind vielfach westöstlich gerichtete längliche Vierecke von Steinen, an den Enden mit Grabkammern oder Grabkellern, über welche gewaltige Decksteine gelegt sind; steinerne oder bronzene Geräte, eine oder mehrere Urnen haben sich in den Kammern gefunden. An diesen weihewollen Stätten tausendjähriger Erinnerung beschleicht uns das Gefühl der Einsamkeit und Fremde; stumm schauen uns die Zeugen einer fernem, uns gänzlich unbekanntem Vergangenheit an, und doch versenkt man sich gern in die Betrachtung eines Naturvolkes, welches in liebevollem Gedenken seinen großen Toten so gewaltige Denkmäler errichtete.

7. Die Bevölkerung.

a) Abstammung. Friesisch ist die Bevölkerung der See-Marschen und der Weser-Marsch bis Brake aufwärts, der Jeverischen Geest und der Friesischen Wede, sächsisch sind die Bewohner der Geest bis zu der bezeichneten Grenzlinie. Die Stedinger zu beiden Seiten der unteren Hunte sind später angesiedelt. In der Römerzeit wohnten die Chauken, die „Hohen“, d. h. die Hochfriesen, von der Küste der Nordsee ins Binnenland hinein in großem Bogen bis an die Grenze der Chatten (Hessen); sie werden von Tacitus als der edelste Stamm von allen Germanen bezeichnet, weil sie bei der größten Kriegsbereitschaft Frieden hielten. Sie gingen später in dem großen Stamme der Sachsen auf; und als von diesen viele in der Völkerwanderung nach England übersiedelten, war bald das Gebiet an der Seekante so schwach besetzt, daß sich die Friesen von Westen her vorschoben und die hier noch wohnenden Sachsen (frühere Chauken) in sich aufnahmen.

Plinius, ein vornehmer Römer, welcher den Zweig der Chauken, der am Meere wohnte, um das Jahr 50 nach Christus besucht hatte, entwarf seinen Landsleuten folgende

Schilderung: „Dort strömt zweimal im Zeitraume von Tag und Nacht der Ozean herein und überdeckt ein ungemein weites Gebiet, um welches Land und Meer unaufhörlich streiten. Dort behauptet sich dieses arme Volk der Chauken auf hohen Hügeln, die wie Tribunale nach Maßgabe der höchsten Flut durch Händearbeit aufgeführt sind. Mit ihren Hütten hier oben gleichen sie Seefahrern, wenn die Flut die Umgebung überschwemmt, bei Ebbe aber Schiffbrüchigen! Die Fische, welche mit dem Meere entfliehen wollen, fangen sie mit Netzen, aus Schilf und Binsen der Sümpfe gemacht. Vieh können sie nicht halten, von Molkerei nicht leben, wie ihre Nachbarn; ja nicht einmal auf die Jagd können sie gehen, da die See kein Buschwerk duldet. Die weiche Erde wird mit den Händen hervorgeholt und meist im Winde getrocknet, weil die Sonne selten scheint: damit kochen sie ihre Speisen, wärmen sie den Bauch, der von des Nordwinds Kälte zu erstarren droht. Zum Trinken haben sie nur Regenwasser, welches sie in Gruben vor den Häusern auffangen. Und dieses Volk würde eine Unterwerfung durch die Römer für Sklaverei erklären! In der Tat, viele verschont das Schicksal nur zur Strafe!“

b) Die Volksdichte. Die Marsch ernährt die meisten Bewohner; denn sie besteht fast überall aus Kulturland ohne Wald; ihr kommt die Oldenburgische Geest mit der Industriebevölkerung der Städte am nächsten; aber nur die Hälfte wohnt in der Münsterischen Geest, d. h. in den Ämtern Bechta, Cloppenburg und Friesoythe; denn Wald, Sand- und Moorheide nehmen weite Gebiete ein. Im Jahre 1900 wohnten auf einem Quadratkilometer in der Marsch 82, in der Oldenburgischen Geest 73, in der Münsterischen Geest durchschnittlich nur 33 Einwohner. Der am schwächsten bevölkerte Teil des Herzogtums ist das Amt Friesoythe. — In der Marsch überwiegen die zerstreut liegenden, nur aus wenigen Häusern bestehenden Wohnplätze; zusammenhängende Ortschaften gibt es hier wenige. Auf der Geest zieht sich die Bevölkerung an mehreren Stellen zu geschlossenen Ortschaften zusammen. Die Zerspitterung hat lange den Verkehr erschwert, die Verbreitung wichtiger Bildungsmittel verhindert und dem Oldenburger sein stilles Wesen verliehen. — In Städten (Plätzen von 2000 Einwohnern und darüber) wohnt etwa $\frac{1}{4}$, auf dem Lande dagegen etwa $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung; diese ist also überwiegend ländlich. — Die Zunahme erfolgt nur langsam.

c) Sprache und Religion. Die Sprache ist das Niederdeutsche (Plattdeutsche); in den Städten macht das Hochdeutsche Fortschritte, das Friesische wird nur noch von den Sagerländern gesprochen, wenn sie unter sich sind. — Während die Gebiete der alten Grafen von Oldenburg und Delmenhorst sich zu Luthers Lehre bekennen, erinnern die zahlreichen Kreuze und Kapellen im Münsterlande daran, daß hier der Katholizismus seine Macht entfaltet. Es gibt im Herzogtum dreimal soviel Protestanten wie Katholiken. Im Herzogtum wohnten 1900: 238 078 Evangelische, 78 348 Katholische, 1188 anderweitige Bekenner des Christentums und 820 Juden. In der Marsch sind in den letzten Jahrzehnten die Evangelischen beinahe unverändert geblieben, während sich die Katholiken hier fast um das Zehnfache vermehrt haben, da die Werften von Wilhelmshaven viele fremde Arbeiter heranzogen. Die katholische Bevölkerung hat im ganzen bei weitem nicht in dem Maße zugenommen wie die protestantische, weil die Münsterländer einen starken Trieb zur Auswanderung besitzen, der indessen neuerdings abgenommen hat; Mann und Frau gehören bei uns in der Regel dem gleichen Bekenntnis an. Im evangelischen Gebiete kommen gemischte Ehen weit mehr vor als im Münsterlande.



8. Land- und forstwirtschaftliche Bodennutzung.

Im Herzogtum Oldenburg herrscht der mittlere und kleinere bäuerliche Besitz vor. Der Großgrundbesitz ist auf eine geringe Anzahl von Gütern beschränkt, die wir weiter unten in der Ortskunde unter den Gemeinden verzeichnet finden. Der Grundbesitz ist in der Marsch viel weniger zersplittert als in der Oldenburgischen Geest, wo in einzelnen Teilen die Landwirte noch manches zu tun haben, um ihre Besitzungen abzurunden und zusammenzulegen. Von 1000 Einwohnern kamen im Jahre 1861 609, im Jahre 1890 427, im Jahre 1895 470 auf die Forst- und Landwirtschaft. Die Beteiligung an Handel und Gewerbe ist nach und nach größer geworden.

Während auf der Geest der Grundbesitz im allgemeinen in der Familie bleibt, findet in der Marsch ein größerer Wechsel statt. Diese Verschiedenheit spricht sich auch in dem Verhältnis der arbeitenden Klasse zur Herrschaft aus; in der Marsch sind beide im Hause meist auch räumlich geschieden; der wohlhabende Arbeitgeber lebt mehr städtisch in vornehmer Zurückhaltung. In der Geest hat der Arbeiter meist ein kleines Eigentum; namentlich im Münsterlande, wo es eigentliche Tagelöhner nicht gibt, bildet der Stand der Heuerleute die Arbeiterschaft. Knechte und Mägde der Geest und der Wesermarschen wohnen mit der Herrschaft zusammen in demselben gemütlichen sächsischen Bauernhause (S. 54 u. 55) mit seinem überhängenden, schornsteinlosen, geräumigen Strohdach, welches den Ertrag der Ernte birgt, mit dem einigenden, immer brennenden Herdfeuer am Boden im Hintergrunde der breiten Diele (Tenne), neben welcher sich noch Raum für Vieh und Hühner findet. Im friesischen Bauernhause des Feverlandes (S. 54) lebt der Besitzer mit seiner Familie in wohl eingerichteten Zimmern getrennt von den Untergebenen. Die alten Haustypen werden vielfach durch moderne Bauten verdrängt.

Die Bewirtschaftung des Bodens geschieht in der Marsch in der Regel so, daß das Land eine Reihe von Jahren zum Ackerbau benutzt und dann zur Weide gemacht wird, um nach 5 bis 6 Jahren denselben Wechsel zu beginnen. Aber wo zäher Boden sich nur schwer bearbeiten läßt, da finden wir große Weideflächen, welche um so besser sind, je älter sie werden. Auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ ha der Fettweiden wird ein Stück Vieh von bewunderungswürdiger Stärke ernährt und gemästet. Die Hauptfrüchte der Marsch sind: Weizen, Hafer, Wintergerste, Klee und Klee grasgemisch, in Butjadingen Raps, in der Wesermarsch zwischen Elsfleth und Brake weißer Kohl.

In Feverland überwiegt im „Binnenlande“ (vom Rande der Geest bis zu den alten Deichen) das Weideland; je näher der Küste, desto mehr Ackerland findet sich; das dem Meere wieder abgewonnene Grodenland zwischen den alten Deichen und dem Außendeiche wird meist als Ackerland benutzt.

Auf der Geest überwiegt der Ackerbau, und zwar wird meistens Roggen gebaut, nur hin und wieder nach Bedarf Hafer und Kartoffeln, Gerste, Mais, Rüben, Viehkohl, Klee und Klee gras, Hopfen im Ammerlande. Wenn auch viele Besitzer einen größeren Wechsel im Anbau der Früchte durchgeführt haben, so bestellen die Landwirte doch den weitaus größten Teil des Ackers mit Getreide. Deshalb kann man von einer eigentlichen Fruchtwechselwirtschaft, bei welcher der Anbau von Knollen- und Blattfrüchten dem Getreidebau etwa gleichkommt, im Oldenburgischen nicht reden.

Die Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg ist durch das Gesetz vom 25. Januar 1900 errichtet. Sie ist bestrebt, fördernd und belebend auf alle Zweige der Land- und Forstwirtschaft zu wirken und den Errungenschaften der Wissenschaft und Erfahrung Geltung zu verschaffen.

Sie ist eine Körperschaft mit dem Rechte, von den in die Mutterrolle eingetragenen Eigentümern von Grundstücken eine Umlage zu erheben. Ihr waren am 1. Mai 1905 angeschlossen: 75 landwirtschaftliche Vereine mit 8576 Mitgliedern und 20 zweckverwandte Vereine oder Verbände, wie die Oldenburgische Hagelversicherungs-Gesellschaft, der Verein zur Förderung der Oldenburgischen Landespferdezucht, Herdbuchvereine, Schweinezuchtgenossenschaften, der Verband der Geflügelzuchtvereine, der Bienenwirtschaftliche Zentralverein für das Herzogtum Oldenburg, der Verband der Handelsgärtner des Herzogtums Oldenburg, der Verband der Eierverkaufsgenossenschaften, der Verband der Obst- und Gartenbauvereine, der Verein Oldenburger Molkerei-Genossenschaftsvorstände und der Verband oldenburgischer landwirtschaftlicher Genossenschaften. Die Pferdezüchterverbände für das nördliche und südliche Zuchtgebiet, die Zentralgenossenschaft landwirtschaftlicher Konsumvereine, der Verband Oldenburger Meiereien und die Landesgenossenschaftskasse senden je einen Vertreter in die Landwirtschaftskammer ohne Stimmrecht, sofern über wichtigere, in den Geschäftsbereich dieser Verbände fallende Gegenstände verhandelt wird. Die Landwirtschaftskammer ist Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrates.

Überhaupt hat sich das Genossenschaftswesen rege entwickelt. Zahlreiche Konsumvereine verschaffen billige Dung- und Futtermittel. Für die bessere Ausnutzung der Milch bestehen Molkereigenossenschaften, welchen die landwirtschaftlichen Betriebe ihre Milch zur Butterbereitung zuführen; einige von ihnen bilden den Verband Oldenburger Meiereien, die Mehrzahl arbeitet auf eigene Hand. Von allen hat die Meierei von Rodenkirchen den bedeutendsten Betrieb. Mit einer jährlichen Milchlieferung von 10,5 Mill. kg ist sie eine der größten Molkereien im Deutschen Reiche. Ihr Absatzgebiet für Butter erstreckt sich über ganz Deutschland, vorwiegend aber auf die Industriegebiete Rheinlands und Westfalens. Sie versorgt die Kaiserliche Marine, den Norddeutschen Lloyd und die Hanja mit Butter. — Die Spar- und Darlehnskassen, die sich schon in vielen Gemeinden finden, sind teils nach Münster angeschlossen, teils aber haben sie in der Landesgenossenschaftskasse in Oldenburg ihren Mittelpunkt zur Ausgleichung des Geldes. Dazu kommen die Absatz- und Verwertungs-, die Hengst- und Stierhaltungs-genossenschaften. Alles in allem haben sich 155 Vereine und Genossenschaften dem Verbände oldenburgischer landwirtschaftlicher Genossenschaften angeschlossen.

Zugleich hat sich der Verkehr unserer Landwirtschaftskammer mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft immer enger und reger gestaltet, und mancher Oldenburger hat sich an den von dieser veranstalteten Lehrgängen in Eisenach beteiligt, um die Ergebnisse neuerer Forschungen und Erfahrungen kennen zu lernen und Gelegenheit zur Aussprache zu haben.

Eine sehr rege Tätigkeit entfaltete die Versuchs- und Kontrollstation der Landwirtschafts-Gesellschaft in Oldenburg. Sie hat unter anderem die Bodenaufnahmen für die Stadt Sever und Umgebung und die Gebiete von Eckwarden und Langförden in die Wege geleitet und durch einen Geologen zur Feststellung der Bodenverhältnisse im Interesse der Landwirtschaft umfangreiche Bohrungen in Abständen von 100 bis 300 m vornehmen lassen. Aus der Zusammenstellung der Ergebnisse dieser Bohrungen entstanden nach dem Muster gleicher Arbeiten, welche die königliche Geologische Landesanstalt und Bergakademie in Berlin für Preußen ins Werk gesetzt hat, geologisch-agronomische Karten, von denen das Blatt Sever durch den Druck vervielfältigt ist.

Das landwirtschaftliche Unterrichtswesen ist der Gegenstand besonderer Fürsorge der Großherzoglichen Regierung und des Vorstandes der Landwirtschaftskammer. Die Großherzogliche Landwirtschafts- und Ackerbauschule zu Barel hat zwei völlig gleichwertige Abteilungen. Während die Landwirtschaftsschule in drei Jahreskursen eine abgeschlossene allgemeine Bildung und eine theoretische Vorbildung

für den Beruf zu geben sucht, bezweckt die Ackerbauschule in drei halbjährlichen Kursen die besondere Vorbildung und die Erweiterung der allgemeinen Bildung. Die Ackerbauschule in Cloppenburg, die landwirtschaftlichen Winterschulen in Delmenhorst, Dinklage, Wildeshausen, Zwischenahn, Zeven und Stollhamm sind für die Ausbildung der jungen Landwirte von Bedeutung.

Die Moorkultur. (Vgl. S. 61.) Das Herzogtum besaß im Jahre 1893 zusammen 1914 qkm unbebautes Land, darunter etwa 850 qkm Moorboden. Jahrhundertlang drangen die Kolonisten nur langsam in das wilde Moor ein, um Ackerland zu gewinnen. Erst neuerdings begann man mit der Anlegung von Kanälen, wodurch dem Moore die Feuchtigkeit entzogen wird, und unter Anwendung von Kunstdünger eifriger vorzugehen. Wie ein ausgedrückter Schwamm sinkt das Moor in der Nähe der Kanäle zusammen, die sich schnurgerade hindurchziehen und billige Gelegenheit geben, den Torf in den Handel zu bringen und Düngstoffe dem Moor zuzuführen. Dann wird dies auf folgende Weise in Ackerland verwandelt. Nachdem es 2—3 m tief abgetorft ist, breitet man die oberste Moorschicht mit anderen Erdbarten und Düngstoffen vermengt auf die Fläche aus und bereitet so den Boden zum Anbau der Krüchte. Dies nennt man die Fehnkultur. So gelangt häufig der fleißige Kolonist durch entsehungsvolle Arbeit zu Wohlstand, und an den Kanälen hinauf ins Hochmoor hinein erstehen große Ziegeleien, Torfstreifabriken, Torfwerke und Stahlwerke, die den Torf an Ort und Stelle verwerten. Von der Verwaltung des Landeskulturfonds wurden zahlreiche Beispielswirtschaften im Moor angelegt, um den Leuten zu zeigen, was mit zweckentsprechenden Düngungsversuchen zu erreichen ist. In der Zeit von 1894 bis 1904 sind vom Staate 280 neue Kolonate gegründet. Dieser Kulturaufgabe widmet sich ausschließlich der Moorkultur-Inspektor. Die Besserung der Moorfläche geschieht vielfach dadurch, daß Kleiboden aus alten sogenannten Schlafbeichen oder von den Huntedurchstichen durch Feldbahnen auf das Moor befördert wird. In einzelnen Gegenden wird auch mit großem Erfolg durch Überschießen der fruchtbare Untergrund auf die Oberfläche des Moores gebracht. Es war ein wichtiger Schritt, als die Staatsregierung durch Verhandlungen mit Preußen die Verbindung mit der Moorversuchsstation in Bremen anknüpfte, die bald darauf ihr Hauptversuchsfeld im Mai-buscher Moor bei Hude auf oldenburgischem Gebiet anlegte.

Die Forstkultur. Da die Ödländereien weite Flächen unseres Landes bedecken, so entspricht es dem heutigen Streben der beteiligten Kreise, daß die Aufforstung und die Wiederbeforstung abgeholzter Grundstücke zum Teil in ganz erheblichem Umfange vor sich geht. Alljährlich werden vom Staate ziemlich ausgedehnte Heidesflächen mit dem Dampfpflug bearbeitet. So sind weite Strecken bei Ahlhorn und in den Jahren 1896—1899 im Forstorte Langeberg bei Thülsfeld und im Forstorte Dwergte 372 ha aufgefördert worden.

„Dwergter Sand“ bei der Thülsfelder Collypore

Die Bedeutung der oldenburgischen Viehzucht und ihre hohe Blüte ist in Deutschland und im Auslande, namentlich in Rußland und Österreich, zur allgemeinen Anerkennung gelangt. Dazu hat die lebhafteste Beteiligung an Ausstellungen und Tierschauen erheblich beigetragen. Denn nicht nur im Lande werden solche Vorführungen der allerbesten Zuchttiere veranstaltet, sondern auch die anderen Schauen in Deutschland und die außerdeutschen Ausstellungen wurden eifrig und erfolgreich besichtigt: so die Internationale

Fehn



Landwirtschaftliche Ausstellung in Amsterdam 1884, die Weltausstellungen zu Chicago 1893, zu Paris 1900, zu St. Louis 1904 und die Altrossische Tierausstellung zu Charkow 1903. Auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hannover im Jahre 1903 waren kartographische Darstellungen über die Landwirtschaft im Herzogtum Oldenburg ausgestellt, die später auch im Druck erschienen sind und eine vorzügliche Übersicht über alle Zweige der oldenburgischen Landwirtschaft bieten. Der Atlas typischer Bauernhäuser im Oldenburgischen, welcher auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 von der Landwirtschaftskammer aufgestellt war, wurde mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Das oldenburgische Vieh ist kräftig gebaut und abgehärtet, weil es von Jugend auf vom März bis spät in den November auf den herrlichen Weiden jedem Wetter Troß zu bieten gewöhnt ist.

Das oldenburgische Pferd insbesondere ist wegen seines ruhigen, stetigen Ganges und seines gutmütigen Temperaments zum Wagenpferde vorzüglich geeignet. Es gibt bei uns keine staatlichen Hengstzuchtstationen, aber es wurden in der Finanzperiode 1900/1902 von Staats wegen jährlich 42 700 *M* für die Landespferdezucht ausgesetzt. Die Großherzogliche Rörungs-Kommission verleiht jährlich für vorzügliche Pferde hohe staatliche Prämien. Sie kört ab, d. h. sie sorgt für die Auscheidung aller zur Zucht untauglichen Hengste, und sie kört diejenigen dreijährigen Hengste an, welche allein für die Fortpflanzung und Veredelung des Schlages geeignet erscheinen. Auf Grund des Pferdezuchtgesetzes vom 9. April 1897 ist das Herzogtum in ein nördliches und südliches Zuchtgebiet geteilt, und die Rörungs-Kommission überwacht die gesamte Zucht im Lande. Die Rörung der Hengste findet alljährlich im Januar, Februar oder März statt; ebenso müssen alle dreijährigen und älteren Zuchtstuten der Rörungs-Kommission einmal vorgeführt werden. Denn für jedes der beiden Zuchtgebiete wird ein Stutbuch geführt, im nördlichen für elegante, schwere oldenburgische Kutschpferde, im südlichen für mittelschwere Gebrauchs- und Wagenpferde. Infolge dieses Gesetzes hat die Pferdezucht des Münsterlandes einen erfreulichen Aufschwung genommen.

In keinem deutschen Lande findet sich ein so gleichmäßiger Pferdeschlag bei so hohen Preisen, und es werden für Luxus- und gute Zuchtpferde zum Teil sehr hohe Preise erzielt. Aber der Absatz der gewöhnlichen Gebrauchspferde im Lande leidet unter dem starken Wettbewerb namentlich Rußlands mit seinen sogenannten Doppelponys, denen man überall im Lande begegnet.

Neben den erwähnten staatlichen Einrichtungen wirkt der Verein zur Förderung der Landespferdezucht unter dem Ehrenvorsitz Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs namentlich durch Veranstaltung von Trabrennen in Oldenburg, mit denen Offiziers-Jagdrennen verbunden sind. Dazu kommen die verschiedenen Hengsthaltungsgenossenschaften, Vereine zur Veranstaltung von Trabrennen und der Verein Oldenburger Hengsthalter.

Die Rindviehzucht steht in allen Ämtern unter der Leitung staatlicher Rörungs-Kommissionen, welche für die Auswahl guter Zuchtstiere sorgen. Auch von ihnen werden Prämien aus der Landeskasse erteilt. Da das Oldenburger Marschvieh früh reif wird und wegen der rauhen Witterung abgehärtet und widerstandsfähig ist, so hat der Absatz eine außerordentliche Höhe erreicht, nicht gerade zur Freude der leitenden Kreise unserer Landwirtschaft, die darin eher einen Nachteil für die heimische Zucht erblicken. Für die Erhaltung

guter Zucht sorgen Herdbuchvereine, die zum Teil die Befugnis der amtlichen Stierföhrung ausüben. Auch in der Geest hat sich durch die Steigerung der Fleisch- und Viehpreise der Landwirtschaftsbetrieb mehr und mehr der Viehzucht zugewendet, und durch den Magen des Kindes und des Schweines werden die Ertragnisse des Ackers in Geld umgewandelt. Es finden sich folgende Schläge im Lande: das Wesermarschvieh, das Frieslandische, das schwarzbunte Vieh auf der Oldenburgischen Geest und im Amt Friesoythe, der rotbunte südoldenburgische Schlag in den Ämtern Cloppenburg und Bechta, die Lübbensche Shorthornzucht in Sürwürden im Amt Brake und einige Herden ungehörnten Viehes in der Gegend von Dinklage. Fast in allen Schlägen finden sich Stämme erstklassigen Milchviehes.

Der Schwerpunkt der Schweinezucht liegt in der Geest. Das oldenburgische Schwein ist in der Mitte der neunziger Jahre zu hohem Ansehen gelangt. Die staatliche Eberföhrung ist noch nicht in allen Ämtern durchgeführt. Besonders das Ammerland, das Amt Wildeshausen und das Münsterland um Bechta, Effen und Lönigen haben eine bedeutende Schweinezucht. Es bestehen zahlreiche Fabriken feiner Wurst- und Fleischwaren, die zum Teil einen großen Betrieb haben. Ihre Schinken und Würste gehen nach dem Rheinland und Westfalen, nach Hamburg, Berlin und über das Meer nach New York.

Die Schafzucht strebt ebenfalls größerer Veredelung zu. Es ist eine starke Abnahme besonders der Heidschnucken zu bemerken; denn da sie hauptsächlich nur des Düngers wegen gehalten werden, so wird ihre Zucht durch die größere Verwendung von Kunstdünger mehr und mehr zurückgedrängt.

Es gab 1904 im Herzogtum Oldenburg 33 795 Bienenstöcke. Die Bienenzucht hat in der Zeit von 1900 bis 1904 in der Marsch stark zugenommen, in der Münsterischen Geest aber fast $\frac{1}{6}$ ihres früheren Bestandes eingebüßt.

Der Viehbestand im Herzogtum Oldenburg.

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh
1873	27 630	178 060	176 360	42 740	14 720	284 150 (1864)
1900	34 984	223 193	103 884	177 069	30 023	789 791
1904	35 350	238 097	75 472	216 874	31 934	994 748

9. Verkehrswege.

In jenem Erlasse, in welchem 1811 ein Statthalter Napoleons I. die oldenburgische Bevölkerung anredete: „Franzosen! Mit diesem schönen Namen begrüße ich Euch!“, fanden sich auch die verheißungsvollen Worte: „An der Stelle eurer sogenannten Landstraßen, jetzt das Schrecken der bei jedem Schritt aufgehaltene und mit Gefahren bedrohten Wanderer, werden bequeme und leicht zu passierende Verbindungen treten!“ Aber erst in unseren Jahrzehnten sind diese bequemen Verbindungen geschaffen, und zwar in einem Umfange, wie man es unter gleichen Verhältnissen so leicht nicht findet. Zahlreiche Chaussees (Klinker-, Schlag- oder Feldsteinbahnen) verbinden die entfernten Gegenden mit der Hauptstadt und untereinander; und ein Netz von Eisenbahnen, deren Mittelpunkt die Residenz ist, reißt und dehnt sich in alle Zipfel

des Landes, um einer noch größeren Vervollkommnung entgegenzugehen. Es erleichtert den Absatz, gleicht die Preise der erschlossenen Gegenden aus und stellt die Verbindung mit Bremen, Hannover, Wilhelmshaven, den Nordseebädern und Emsmäfen, mit Holland und Westfalen her.

Es bestehen folgende Verbindungen:

1. Oldenburg-Bremen und die Zweigbahnen: Hude-Nordenham-Blexen zur Erschließung des linken Weseruferes und Delmenhorst-Bechta-Bramsche mit den Abzweigungen von Lohne nach Dinklage und von Holdorf nach Damme.
 2. Oldenburg-Brake. 3. Oldenburg-Wilhelmshaven, von Preußen erbaut, aber von Oldenburg betrieben und unterhalten; Zweigbahnen: Sande-Fever bis zur Landesgrenze zum Anschluß an die ostfriesische Küstenbahn, Fever-Carolinensiel bis zur Harle über den Seedeich an die Dampferverbindung mit Wangeroog, die Varelser Ringbahn zur Erschließung der Friesischen Weede, Ellenferdammscholt.
 4. Oldenburg-Leer und zur Verbindung mit Holland von Irhove mit einer kostspieligen Emsbrücke nach Neuschanz über die niederländische Grenze. 5. Oldenburg-Quakenbrück-Osnabrück mit den Zweigbahnen: Ahlhorn-Bechta, Effen-Löningen. 6. Kleinbahnen: Wangeroog zu den Anlegeplätzen an der Harle und Blauen Balje, Cloppenburg-Lindern.

Zu diesen Landwegen kommen die zahlreichen Wasserstraßen: Hunte, Weser und ihre Zuflüsse, der Hunte-Ems-Kanal (S. 59) und der Jade-Ems-Kanal und andere Kanäle.

Wegstrecken in km auf Chaussees oder Hauptverbindungswegen vom Schloßturn in Oldenburg nach 33 Punkten des Herzogtums.

Alteneßch	35,1	Friesoythe	32,5	Osenberge	7,2—14,9
Apen	30,7	Hasbruch, Forsthaus	20,6	Rastede, Schloß	12,8
Barneführer Holz	10,9	Holle	11,2	Sandrug	10,8
Berne	22,1	Hude	19,1	Varel	32,9
Blankenburg	6,0	Hundsmühlen	5,8	Bechta	50,5
Bloh	7,2	Huntlosen	20,1	Wardenburg	8,8
Brake	32,5	Fever	59,8	Westerstede	27,3
Cloppenburg	42,9	Löningen	67,0	Wiefelstede	15,9
Damme	74,0	Loy, Gut	11,6	Wildenloh	7,1
Delmenhorst	32,2	Nordenham	53,5	Wildeshausen	32,3
Elßleth	23,5	Ofen	5,6	Zwischenahn	16,9

10. Gewerbe und Handel.

Das Herzogtum trägt zwar einen ausgeprägt landwirtschaftlichen Charakter, aber Gewerbe und Handel sind im Aufschwung begriffen, und eine Großindustrie beginnt sich zu entwickeln, unterstützt durch Chaussees, Eisenbahnen, Kanäle, welche mit guten natürlichen Wasserwegen zusammenwirken. Bedeutend sind schon jetzt: Ziegeleibetrieb, Linoleumfabrikation, Eisengießerei, Maschinenbau und Glasfabrikation, Torfgewinn und Torfstreu-fabrikation, Baumwollspinnerei und -weberei, Wollwäscherei und -kämmerei, Taufabrikation, Korfschneiderei, Tabakbereitung, Zigarrenfabrikation und Brauereibetrieb. Der Handel geht Hand in Hand mit dem Gewerbe und der Landwirtschaft. Bedeutenden Umfang hat der Handel mit Vieh, Petroleum, Schlengen, Holz, Getreide, Eisenwaren, Wein, Farbe und Kolonialwaren



erlangt. Die von der Handelskammer in die Wege geleitete Landes-Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Oldenburg, welche mit einer nordwestdeutschen Kunstausstellung und einer Ausstellung kunstgewerblicher Altentümer verbunden war, hat im Sommer 1905 die Blüte und Leistungsfähigkeit der Industrie und des Gewerbes des Großherzogtums Oldenburg aller Welt vor Augen gerückt.

Die Bestrebungen des Gewerbes und des Handels werden von zahlreichen, über das Land zerstreuten Vereinen getragen und gehoben. Schon der Oldenburgische Gewerbe- und Handelsverein hat im Laufe der Zeit vielfach segensreich und anregend gewirkt: er hat besonders die Inangriffnahme des Hunte-Ems-Kanals betrieben, die Begründung eines Landesgewerbemuseums und vor allem die Veranstaltung bedeutender Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen in der Hauptstadt veranlaßt. Jetzt bestehen an seiner Stelle eine Handelskammer und eine Handwerkskammer. Die Handelskammer hat nach dem Wortlaute des Gesetzes vom 19. Februar 1900, betreffend ihre Errichtung, die Bestimmung, die Gesamtinteressen oder die Interessen einzelner Zweige des Handels und der Gewerbe, mit Ausnahme des Handwerks, zu vertreten. Sie hat die Behörden in der Förderung des Handels und der Gewerbe durch tatsächliche Mitteilungen, Anträge und Erstattung von Gutachten zu unterstützen. Sie ist befugt, Anstalten, Anlagen und Einrichtungen, welche die Förderung von Handel und Gewerbe sowie die technische und geschäftliche Ausbildung, die Erziehung und den sittlichen Schutz der darin beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge bezwecken, zu begründen, zu unterhalten und zu unterstützen. Die Handwerkskammer richtet ihre Tätigkeit auf das Lehrlingswesen, die Gesellen- und Meisterprüfungen, auf Maßnahmen zur Förderung des Meisterstandes, auf Erstattung von Mitteilungen und Abgabe von Gutachten. Innerhalb des Bezirkes der Handwerkskammer werden Innungen und Handwerksvereine organisiert.

Seeschifffahrt.

a) Reederei. Die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei-Aktiengesellschaft hat ihren Sitz in Oldenburg und verkehrt vorzugsweise von Hamburg und Bremen nach portugiesischen Häfen und nach Marokko, sie besaß Ende 1904 eine Flotte von 17 Dampfern mit 20 533 Registertons¹⁾. Aus der nachfolgenden Tabelle ersieht man, daß die Zahl der Segelschiffe nach und nach erheblich abgenommen hat, die vorhandenen aber einen etwas größeren Rauminhalt besitzen; die Zahl der Dampfschiffe hat sich vermehrt und ihr Rauminhalt wesentlich zugenommen.

Oldenburgs Reederei.

Kaufahrtschiffe.	1882		1892		1897		1905		1906 Jan.	
	Zahl.	Register-tons.	Zahl.	Register-tons.	Zahl.	Register-tons.	Zahl.	Register-tons.	Zahl.	Register-tons.
Segelschiffe . . .	343	73 375	255	81 180	219	78 063	75	36 098	75	27 780
Dampfschiffe . . .	2	546	13	7 156	19	11 303	22	28 264	28	30 525
Zusammen . . .	345	73 921	268	88 336	238	89 366	97	64 362	103	58 305

b) Der Schiffsverkehr²⁾ von Brake hat sich sehr gehoben, und in den neunziger Jahren hatte Nordenham unter dem Einfluß des Norddeutschen

¹⁾ Registerton, englisches Raummaß für die Schiffsvermessung, = 2,83 cbm.

²⁾ Unter Schiffsverkehr versteht man die Hälfte der Summe aller ankommenden und abgehenden Schiffe.

Lloyd, der dort bis 1897 seine großen Dampfer anlegen ließ, eine bedeutende Steigerung erfahren. Freilich war es dann in diesem Hafen stiller geworden. Aber da seine Lage an der Bahn und an der tiefen Stromrinne der Weser hinter dem schützenden Vorsprunge von Blexen für den Schiffsverkehr besonders günstig ist, so haben sich dort größere Schiffahrts- und Fabrikgesellschaften angesiedelt, und in neuester Zeit hat der Oldenburgische Staat der Deutschen Seeverkehrs-Aktiengesellschaft Widgard den Nordenhamer Hauptpier (S. 60) übertragen, um von hier aus in größerem Maßstabe Reederei und sonstige Verkehrsgeschäfte zu betreiben. Schiffbau, Schiffahrt und Seefischerei sowie Maschinen- und Kabelindustrie sind zur Erschließung ergiebiger Quellen der Arbeit und des Wohlstandes in das Land gezogen. Im Jahre 1904 kamen in Brake an 579 Seeschiffe mit 315 022 Registertons, in Nordenham 131 Seeschiffe mit 104 289 Registertons.

In Nordenham kamen an:

	See- und Flußschiffe	Registertons
1904	672	163 240
1905	758	178 056

Der Schiffsverkehr im Fischereihafen betrug außerdem:

	Fischdampfer	Registertons	Mann Besatzung
1904	815	44 364	8796
1905	814	43 825	8725

Die Dampfschleppschiffahrt Hamburg-Oldenburg unterhält regelmäßige wöchentliche Fahrten für den Güterverkehr. Der Schiffsverkehr in den Häfen und Anlegestellen der Stadt Oldenburg gestaltete sich 1904 folgendermaßen: 1208 Schiffe (darunter 167 Seeschiffe), mit 86 408 Registertons (darunter 20 387 Registertons der Seeschiffe). Von anderen oldenburgischen Häfen kommt außer Horumer Siel noch der Bareler Hafen in Betracht, welcher besonders die Klinker der Friesischen Webe ausführt.

11. Ortskunde des Herzogtums Oldenburg.

Das Herzogtum Oldenburg

hat 13 Ämter und neben ihnen 4 Städte erster Klasse, zusammen 120 Gemeinden. Der Sitz der Ämter befindet sich in denjenigen Orten, deren Namen sie führen: Ellwürden in der Gemeinde Abbehausen ist der Sitz des Amtes Butjadingen, Bant der Sitz des Amtes Rüstingen. Im folgenden sind die Ämter und die Städte erster Klasse sowie die Gemeinden in den Ämtern sämtlich in alphabetischer Ordnung angegeben.

1. Amt Brake.

Gemeinden: Stadt Brake, Debesdorf, Golzwarden, Hammelwarden, Dvelgönne, Rodenkirchen, Schwei, Strückhausen.

Brake, Stadtgemeinde, 5171 E. Freihafen, Sitz des Seeamts und zahlreicher Konsulate, ist der wichtigste oldenburgische Hafenplatz mit bedeutendem Holz- und Weinhandel, ausgedehnter Reederei und schwunghaftem Expeditionshandel. Es besteht ein geschlossener Hafenbezirk innerhalb des Deiches neben dem Bahnhof und ein Pier. Von hier fahren die Dampfer der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffs-Reederei-Aktiengesellschaft in regelmäßiger Fahrt nach Portugal und Marokko. Eine bedeutende Rahnschiffahrt geht nach Bremen. In Brake besteht eine Lotsengesellschaft. (S. 60.)

Die Brake zu Harrien war im 14. Jahrhundert die südliche Grenze des friesischen Stadlandes und wurde 1531 eingedeicht. Schon im 17. Jahrhundert bestand der Ort Brake, und im 18. wurde hier ein Hafen angelegt, als wegen der zunehmenden Versandung der Weser die Schiffe nicht mehr nach Bremen hinaufkommen konnten. Rasch stieg die Einwohnerzahl von etwa 750 im Jahre 1803 auf 1921 im Jahre 1816 und auf 3349 im Jahre 1855. Der Ort wurde im Jahre 1856 zur Stadtgemeinde und 1859 zur selbständigen Pfarrgemeinde erhoben. Die Entwicklung der Stadt hat durch die Anlegung von Bremerhaven, den Wettbewerb von Nordenham und die Eröffnung der Seestebahn von Bremen nach Bremerhaven vielfach Störungen erfahren. Ein neuer Aufschwung trat ein seit dem Bau der Bahn von Hude nach Brake, neue Dampferlinien wurden errichtet, der Binnenhafen erweitert und eine Bahn von Brake nach Oldenburg gebaut.

Dedesdorf, Landgemeinde am rechten Ufer der unteren Weser, umfaßt das Land Würden, eine alte Besizung des oldenburgischen Hauses. Zu der Gemeinde gehören die eingedeichte und mit zwei Hirtenhäusern besetzte Lune-Plate (856 ha), eine höchst wertvolle Privatbesizung, und die Bullenplate, welche Domanialeigentum ist. Eine Dampffähre verbindet Dedesdorf mit Kleinensiel an der Bahn Hude-Blexen.

Land Würden, von Friesen bewohnt, im 11. Jahrhundert, wie es scheint, im Besitze der Billungischen Herzoge von Sachsen, um 1277 nach dem ältesten Lehnsregister den Grafen von Oldenburg untertan, war ein Aufenthalt gefürchteter Seeräuber, die wiederholt den Zorn des Rates von Bremen erregten. Nach der Erbauung der Friedeburg bei Alens wurde das Land 1408 an Bremen verpfändet, als der gefangene Graf Christian das Lösegeld nicht bezahlen konnte. Erst 1511 erfolgte durch Graf Johann IV. die Einlösung. Dann ist es immer bei Oldenburg geblieben. Seit 1879 gehört es zum Amt Brake.

Ovelgönne, Flecken, 551 E., eine geschlossene, mitten im Marschland liegende Ansiedlung, wo 9 Viehmärkte im Jahre, darunter ein hervorragender Pferdemarkt, abgehalten werden.

Hier war früher ein gräßliches Vorwerk und eine Festung, die 1514 als Zwingburg gegen die an der Hartwarder Landwehr besiegten Rüstringer Friesen errichtet wurde; 1529 legte Graf Anton I. einen Zwinger an und verstärkte die Festung, wozu die Steine von 18 Kirchhofsmauern und mehreren Wohnsitzern ehemaliger Häuptlinge nach Ovelgönne gebracht wurden. Hier wurde Graf Antons I. älteste Tochter geboren, hier lebte als sein Gast im Jahre 1542 einige Zeit der flüchtige Herzog Heinrich der Jüngere. Die Festung wurde 1677 bis 1679 geschleift und die Schloßkirche niedergerissen. Seit 1809 ist Ovelgönne ein eigenes Kirchspiel.

Rodenkirchen, 494 E. Die meisten Ortschaften dieser Gemeinde ziehen sich am Weserdeiche hin. In Rodenkirchen werden 3 Viehmärkte und ein stark besuchter Krammarkt abgehalten. Hier besteht für Rörungszwecke eine Halle zur Aufstallung der Hengste und eine Longierhalle.

Bei der Hartwarde Landwehr haben die Friesen wiederholt um ihre Freiheit gekämpft, zuletzt wurden sie hier 1514 von Graf Johann IV. von Oldenburg und den braunschweigischen Herzogen besiegt.

In **Strückhausen** bestand im 15. Jahrhundert eine Johanniter-Kommende, die in der Reformationszeit vom Grafen von Oldenburg eingezogen wurde.

2. Amt Butjadingen.

Gemeinden: Abbehausen, Atens, Blexen, Burhave, Eckwarden, Esenshamm, Langwarden, Seefeld, Stollhamm, Tossens, Waddens.

Das alte Butjadingen reichte südlich nur bis zur Heete, einem Weserarm bei Atens, Stadland von der Heete südlich bis Brake; dies war östlich von der Weser, westlich vom Rodfleth begrenzt.

Atens, 463 E. In der jetzigen Bauerschaft Schlaat erbaute der Bremer Rat 1407 die Friedeburg und umzog sie mit zwei tiefen und breiten Gräben; so schützte man sich gegen die Rüstinger Häuptlinge und die Vitalienbrüder, welche die freie Fahrt des Kaufmanns durch Seeraub störten. Von dieser Burg aus beherrschten die Bremer Stadland, Butjadingen und Landwürden. Als im Jahre 1418 Didde und Gerold, die Söhne des Häuptlings Didde Lübben, der vom Bremer Rat aus Rodenkirchen vertrieben war, die Friedeburg überrumpeln wollten, wurden sie gefangen genommen und enthauptet. Mit der Einnahme der Burg durch friesische Häuptlinge im Jahre 1424 verlor Bremen seine Machtstellung an der Unterweser mit einem Schlage. Der Platz, wo die Friedeburg stand, und die Graft sind noch jetzt zu erkennen. — Nicht weit von Atens liegt Goldewarf, welches durch eine Niederlage der Oldenburger und Bremer 1368 berühmt geworden ist.

Blexen, Bremerhaven gegenüber an der vorspringenden Ecke von Butjadingen. Hier besteht eine Lotfengesellschaft mit einem Oberlotfen und 12 Lotfen. In Einswarden ist eine Werft errichtet.

In Blexen starb 789 der Bischof Willehadus von Bremen. Die Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert, der Turm, ein weithin sichtbares Seezeichen, ist noch älter und diente wie die meisten friesischen Kirchen den Häuptlingen als Befestigungswerk. — Auf dem Kirchhof wurden 1813 elf Personen erschossen, die auf der Batterie bei Blexen von einer französischen Streifkolonne gefangen genommen waren.

Eckwarden liegt Wilhelmshaven gegenüber, wohin von Eckwarderhörne eine Dampffähre geht.

Langwarden. Hier erfolgte im Jahre 1514 die letzte und entscheidende Niederlage der Rüstinger, nach welcher Butjadingen an Oldenburg kam. Schon 1499 hatte Graf Johann IV. mit der schwarzen Garde bei Waddens gesiegt.

Nordenham in der Gemeinde Atens, 3381 E. Noch vor wenigen Jahrzehnten lagen an dieser Stelle nur einige Häuser. Da aber der Weserstrom hier an das westliche Ufer drängt und die Ecke bei Blexen vor den Nordwestwinden schützt, so verschiffte der Norddeutsche Lloyd seit 1857 von diesem günstigen Hafenplatz aus Vieh nach England. Nach und nach stieg die Bedeutung Nordenhams, namentlich seit der Lloyd von 1890 an seine New Yorker Schnell dampfer an den Piers (S. 60) laden und löschen ließ. Nordenham und Atens gewannen dadurch städtisches Ansehen. Seit 1897 gehen aber die Lloyd dampfer wieder nach Bremerhaven, der Schiffsverkehr in Nordenham ist daher sehr zurückgegangen, um so mehr als Brake den Getreideverkehr in letzter Zeit stärker an sich gezogen hat. Nordenham hat indessen in den Tanklagern der

Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft und der Petroleum-Raffinerie vormals Korff, in dem Betrieb der Bremischen Hochseefischerei-Gesellschaft „Nordsee“ und in der Anlegung eines Fabrik-Etablissements der Norddeutschen Seekabelwerke einigermaßen Ersatz gefunden. Infolge der Gründung der Deutschen Seeverkehrs-Aktiengesellschaft Midgard wird auch am Hauptpier bald neues Leben erwachen. (Vgl. S. 27.)

Toffens hat eine Seebadeanstalt.

3. Amt Cloppenburg.

Gemeinden: Cappeln, Cloppenburg, Emstek, Essen, Garrel, Krapendorf, Lastrup, Lindern, Löningen, Molbergen.

Cappeln: Gut Schwede mit einer Burganlage im Besitz des Freiherrn von Frydag auf Daren.

Cloppenburg, 3245 E., an der Soeste, die mitten durch die Stadt geht. Die Stadtgemeinde zerfällt in den engeren und äußeren Stadtbezirk, vollständig mit ihr zusammengewachsen ist der Flecken Krapendorf, beide zusammen bilden die Pfarre Cloppenburg-Krapendorf. Ein erheblicher Teil der Bevölkerung besteht aus Ackerbürgern. Großhandlungen für Kolonialwaren, Holz- und Viehhandlungen und eine Molkereigenossenschaft. Nicht unerheblich ist der Abtrieb von Grubenhölzern für die Kohlenreviere. Die große katholische Pfarrkirche ist im romanischen, die neue St. Josephskapelle in rein gotischem Stile erbaut. Außerdem sind zwei Kapellen in dem alten Wallfahrtsort Bethen und in Aneheim. Die evangelische Gemeinde hat eine kleine gotische Kirche, die jüdische eine Synagoge. Außer der Ackerbauschule besteht hier eine höhere Bürgerfschule.

Cloppenburg entstand an der großen Handelsstraße, die im Mittelalter von Hamburg und Bremen über Delmenhorst und Wildeshausen nach Lingen und den Niederlanden führte. Die alte Burg der Grafen von Tecklenburg bildete den Mittelpunkt der Ansiedlung. Im Jahre 1400 überließ Graf Nikolaus von Tecklenburg dem Stift Münster die Herrschaft, das Amt und die Burg zu Cloppenburg. Am 9. März 1411 verließ Bischof Otto von Münster der Ortschaft vor dem Schlosse zu Cloppenburg das Recht der städtischen Freiheit: „to hebbene und to brutene alles Rechtes, Genade und Friheit, der andere unse und unses Gestichtes Wicholde und Borgere in den Wicholden wonende brudet.“ Im Jahre 1435 erhielten Bürgermeister und Rat von Bischof Heinrich das Stadtwappen und die Weisung, sich nach dem Rechte von Haselünne zu richten. Die Stadt war befestigt; aber schon 1569 wurden die äußeren Wälle geschleift. Gleich nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde Cloppenburg Station der Thurn- und Taxischen Reichspost zwischen Amsterdam und Hamburg. 1803 wurde es oldenburgisch. Die früher starke Auswanderung nach Nordamerika hat sichtlich nachgelassen.

Emstek. Südlich von dem Orte war das Desum-Gericht von alten Zeiten her das Landgericht des Verigaus. Der Desum-Stein, der 1905 errichtet ist, bewahrt die Erinnerung an die Gerichtsstätte.

Essen, 918 E., Anfangspunkt der Bahnstrecke Essen-Löningen, die sich hier von der Strecke Oldenburg-Oldenburg abzweigt. Von Essen werden hauptsächlich folgende Güter abgefahren: Vieh, Buschwerk, Holzschuhe, Apfelwein, Eier, Butter. Auf den Bauerstellen der Gemeinde wohnen in der Regel zwei Feuerleute, die ein bis zwei Hektar Land mit Haus und Garten von den Bauern pachten und für Tagelohn und Kost im landwirtschaftlichen Betriebe

helfen. Die Gespannleistung des Bauern mit zwei Pferden muß der Feuermann mit 3 Mark für den Tag bezahlen. Pflagen- und Torfstich hat er meist frei. Ähnlich sind die Verhältnisse der zahlreichen Feuerleute im übrigen Münsterlande. In der Gemeinde liegen folgende Güter: **Groß-Arkenstedt** (Freiherr von Schorlemer), **Klein-Arkenstedt** (Schmitz), **Calhorn** (Freiherr von Nagel-Ittlingen), **Lage** (Freiherr von Kössingen, mit einem älteren Schloß), **Behr** (Freiherr von Schorlemer, mit einem neueren Schloß).

Lastrup. Das Patronatsrecht der Grafen von Oldenburg über die Kirche stammt aus den ältesten Zeiten und hat sich ununterbrochen bis auf die Herrscher in unserem Jahrhundert erhalten. Die Grafen hatten von Haus aus im Leri- und Hasegau den Schwerpunkt ihrer Macht, sie besaßen noch am Ende des 13. Jahrhunderts um Wildeshausen im westlichen Teile des heutigen oldenburgischen Münsterlandes und in den benachbarten preussischen Ämtern bedeutende Güter, die aber bis auf kümmerliche Reste verloren gingen.

Löningen, 1455 G., an der Hase, ist ein betriebsamer Ort in der Südwestecke des Herzogtums mit lebhafter Ausfuhr an Holz und Buschwerk, Vieh, Heu und Stroh.

Die Pfarre bestand schon im Jahre 855. Der Ort erhielt schon im Mittelalter Bedeutung durch seine Lage an der Handelsstraße von Bremen über Wildeshausen nach Holland. Bemerkenswert ist die reiche Sammlung des Apothekers König von Urnen, Steinbeilen, Bronzegegenständen und römischen Münzen, die in der Gemeinde und ihrer Umgebung gefunden wurden.

Molbergen. Gut **Stedingsmühlen** im Besitze der Familie **Bothe**.

4. Amt Delmenhorst.

Gemeinden: **Altenesch**, Stadt **Delmenhorst**, **Ganderkesee**, **Hasbergen**, **Hude**, **Schönemoor**, **Stuhr**.

Altenesch. Am 27. Mai 1234 wurden die Stedinger zwischen Altenesch und der Dchtum nach hartnäckigem Kampfe von einem Kreuzheere besiegt. Die Führer der Bauern waren **Bolke von Bardenfleth**, **Thammo von Hüntorpe** und **Detmar tom Dieke**; etwa 4000 Stedinger, unter ihnen Frauen, starben den Heldentod für die Freiheit. Nach der Schlacht wurde Nord-Stedingen, das heutige Moorriem, den Grafen von Oldenburg übertragen. Die Westseite in Stedingen südlich von der Hunte wurde erst später oldenburgisch. Wo jetzt das Denkmal an den Verzweigungskampf des Bauernvolkes erinnert, da stand einst eine Kapelle, die nach der Schlacht dem heiligen Veit zu Ehren errichtet war.

Die Stadt **Delmenhorst**, 20 136 G., ist ein aufblühendes Gemeinwesen mit reger gewerblicher Tätigkeit in großen Fabrikbetrieben, die meist mit bremischem Kapital ins Leben gerufen sind. Seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden nach Aufhören der Tuchfabrikation **Korkfabriken** begründet, deren jetzt 10 größere und eine Reihe kleinerer bestehen. Daneben sind folgende Großbetriebe vorhanden: die 1885 errichtete **Norddeutsche Wollkämmerei** und **Kammgarnspinnerei** mit mehr als 2000 Arbeitern, die **Hanseatische Jute-Spinnerei** und **Weberei**, die **Deutschen Linoleumwerke Hansa**, die **Delmenhorster Linoleumfabrik** und die **Bremer Linoleumwerke-Delmenhorst**. Einzig in Europa steht da eine **Korksteinsfabrik**, deren Erzeugnisse, aus zerkleinerten Korkabfällen durch hydraulische Pressung hergestellt, vielfach zur Bekleidung von Eisenteilen der Kriegsschiffe verwandt werden. Die Dampfziegelei in **Dwoberg** liefert

jährlich 2½ Million Steine. Die erste deutsche Datsfabrik ist Ende 1896 begründet worden. Außerdem bestehen noch Dampfbrennereien, eine Maschinenfabrik, eine Wagenfabrik und eine Eisengießerei. Die früher blühende Zigarrenindustrie wird fast nur kleingewerblich und hausindustriell betrieben. Besonders bemerkenswert sind die umfangreichen Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter. Ein bedeutender Getreidehandel wird von Delmenhorst aus betrieben. Das allgemeine Peter-Elisabeth-Krankenhaus steht auf dem alten Burgplatz, der noch jetzt von einer doppelten Graft umgeben ist. Um die äußere Graft ziehen sich neue städtische Anlagen.

Um die gräfliche Burg, welche um 1259 nach der Schlacht bei Altenesch erbaut wurde, entstand der Flecken, dem schon 1371 vom Grafen der Freibrief erteilt wurde. Delmenhorst war wiederholt der Sitz einer Nebenlinie des Grafenhauses, von 1482 an hielt es der Bischof von Münster besetzt, dem es Graf Anton I. 1547 durch einen Überfall wieder entriß. Im Jahre 1711 wurde die Burg auf Abbruch verkauft, der größte der drei Türme stand noch bis 1787.

Ganderkesee. Das Gut Elmloh gehört dem Jagdjunker von Wixleben auf Hude.

Das Zisterzienserkloster Hude wurde schon vor der Schlacht bei Altenesch gegründet; nachdem aber die erste Niederlassung von den Stedingern zerstört war, führten die Mönche 1236 den Neubau auf und errichteten eine schöne Kirche in frühgotischen Formen aus Ziegelsteinen. Das Kloster gehörte seit 1482 mit Delmenhorst zu Münster und bestand bis zur Reformationszeit. Durch den Auszug des Abts und der vornehmsten Mönche sowie durch das Unwesen des Klosterlebens sah sich der Bischof Franz veranlaßt, die Mönche durch eine Jahresrente abzufinden und das Kloster einzuziehen. Im Jahre 1536 wurde es ausgeräumt und die ganze Ausstattung und alle Kleinodien mit dem Kirchengesamtheit zum Besten des von den Wiedertäufern verwüsteten Domes in Münster verwendet. Zugleich kam der Befehl, „etliche Häuser, Kirchen und anderes im Kloster, so dachlos gewesen“, zu brechen. Im Jahre 1538 wurde das Kloster vollends zerstört. Seit 1547 nach dem Heimfall an Oldenburg wurde es als Steinbruch benutzt, und nun trat der gänzliche Verfall ein. Die Ruine der Klosterkirche hinter dem Herrenhause der Familie von Wixleben läßt Umriß und Umfang noch deutlich erkennen (vgl. S. 57).

„Hoch auf Mauern, tief im Grunde,
Hier im Schiffe, dort im Chor,
Ringt ein reiches Pflanzenleben
Freudig sich zum Licht empor.

Und ein selig-stilles Träumen
Ist's im eingeschloss'nen Grün,
Wo aus alten heil'gen Räumen
Wieder junge Lieder blühen.“

S. Allmers.

5. Amt Glisfleth.

Gemeinden: Altenhundert, Bardensfleth in Moorriem, Bardewisch, Berne, Glisfleth-Stadt, Glisfleth-Landgemeinde, Großenmeer, Neuenbrof, Neuenhundert, Oldenbrof, Warfleth.

Berne, 706 E., ein freundlicher Flecken im Stedingerlande.

Der Ort ist als Ansiedlung in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden. Bald nach der Schlacht bei Altenesch ist hier eine Burg erbaut worden, die aber nur mit Holz und Erde befestigt war, weil Bremen in der Nähe der Weser keine Steinhäuser duldete.

Die Kirche ist nicht von Ansgar begründet, sondern erst nach der Besiedlung von 1149 entstanden.

Elsfleth, Stadtgemeinde seit 1856, 2235 E., nicht weit von der Mündung der Hunte in die Weser. Der Reedereibestand der Stadt ist geringer geworden; früher hatte sie den fünften Platz unter den deutschen Reedereistädten hinter Hamburg, Bremen, Flensburg und Stettin.

Bei Elsfleth wurde einst der Weserzoll erhoben, der Graf Anton Günther 1623 verliehen war; diese wichtige Einnahmequelle des Oldenburgischen Staates brachte auf Kosten des Bremer Kaufmanns am Schlusse des 18. Jahrhunderts etwa 100 000 Taler Reinertrag ein. Der Zoll wurde 1803 Oldenburg abgesprochen, hörte aber erst am 7. Mai 1820 auf. — Ein Denkmal erinnert an die Einschiffung Friedrich Wilhelms von Braunschweig-Öls nach England am 7. August 1809. — **Neuenhunteorf** am rechten Ufer der Hunte ist ein interessantes Beispiel dafür, daß noch im 15. Jahrhundert eine ganze Bauerschaft ihren Wohnsitz verließ, um einen neuen aufzusuchen. Das Dorf lag als eine Stedingergründung entfernt von der Hunte in der Moorregion. Da erhoben sich die Bauern und legten ein neues Dorf am Deich an in der Hoffnung, nunmehr den Zehnten, den sie dem Kloster St. Pauli vor Bremen zu zahlen hatten, abschütteln zu können. Aber der Schiedsspruch der Grafen Nikolaus und Dietrich, die man anrief, lautete, daß, wo der Zehntpflug vorgehe, der Zehnte nachfolge, wie auch das Land sich breite und mehre. Das Kloster behielt also seinen Zehnten. Das Dorf aber hieß seit der Umsiedlung Neuenhunteorf. — Auf dem Gute **Neuenhunteorf** wurde 1683 der berühmte russische Generalfeldmarschall und Reichsgraf Burchard Christoph von Münnich geboren.

1933 eingegliedert in den „Kreis“ **Clappenburg**

6. Amt Friesoythe.

Gemeinden: **Altenoythe**, **Barßel**, **Bösel**, **Friesoythe**, **Markhausen**, **Neuscharrel**, **Ramsloh**, **Scharrel**, **Strücklingen**.

1906

Altenoythe. Von dem alten Kirchspiel sind Friesoythe, Barßel und Bösel abgezweigt.

1623 wurde auf dem hohen Esch beim Dorfe der Mansfeldische Obrist Limbach geschlagen. Der Damm über das Moor zwischen Edewecht und Altenoythe wurde erst 1830 fertig gestellt.

Das Gut **Altenoythe** ist im Besitze der Familie **Wreesmann**.

1906

Friesoythe, Stadtgemeinde an der Soeste, 1670 E. Die Einwohner treiben durchgehends Ackerwirtschaft im kleinen. Das Dorfwerk im Schwaneburger Moor liefert durchschnittlich im Jahre 7000 Tausend Torf. Bei Friesoythe, namentlich in **Thüle**, wird ausgebreitete Bienenzucht getrieben.

Das „friesische Oythe“ entstand neben **Altenoythe** um eine Burg der **Grafen von Tecklenburg**, die dort in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einen wichtigen Stützpunkt ihrer Macht hatten. Die Beziehungen zu den Sagterländern sind sehr alt. Im Jahre 1400 trat Graf Nikolaus von Tecklenburg Friesoythe an das **Stift Münster** ab. Um 1600 blühte hier das **Schmiedehandwerk**, und ein einträglicher Handel mit **Sensen**, **Schneidemeßern**, **Spaten** und **anderen Werkzeugen** wurde mit den Nachbargebieten getrieben. Im Jahre 1803 kam das Amt Friesoythe an Oldenburg.

Das **Sagterland** umfaßt die Gemeinden **Ramsloh**, **Scharrel**, **Strücklingen** und **Neuscharrel**. Über die Hälfte der Gesamtbevölkerung hat noch als Familiensprache das Sagterländische, eine Abart des Friesischen, bewahrt. Dies hat sich in Neuscharrel, welches durch Einwohner aus Scharrel besiedelt wurde, nicht allgemein eingebürgert und wird hier am wenigsten gesprochen.



In Strücklingen sprechen die ^{durchweg} ^{offensives} Bewohner der neuen Kolonate Idafehn und Elisabethfehn an den Kanälen Plattdeutsch. Ramsloh und Scharrel haben sich am meisten die Volksprache bewahrt. Die alten sagterländischen Trachten haben sich seit der Mitte der siebziger Jahre überall verloren, die inselartige Abgeschlossenheit im Moore hat aber die eigentümlichen alten Sitten erhalten. Das Ländchen liegt an der Sagter Ems, an der sich ein schmales Wiesenband mit Geestackerboden auf den Höhenrücken zur Rechten und zur Linken entlang zieht. Zu beiden Seiten des Kulturlandes dehnt sich das unwirtliche Hochmoor aus. Da sich die Bevölkerung in bedrängter wirtschaftlicher Lage befindet, so wandern viele Sagterländer besonders etwa seit 25 Jahren nach Nordamerika aus. → 1880

7. Stadtgemeinde Fever.

Fever, 5646 E., eine freundliche Landstadt, in vieler Hinsicht der Mittelpunkt des Feverlandes. Denn von hier aus wird ein lebhafter Viehhandel betrieben, Viehmärkte werden von Mitte April bis Ende November wöchentlich, einigemal auch im Winter abgehalten. Von Fever aus besuchen viele Geschäftsreisende das Land, und im Sommer sieht man zahlreiche Gäste, die nach den Nordseebädern reisen und dem freundlichen Städtchen einen Besuch abstatten. Bemerkenswerte Bauten, Kunstschätze und Altertümer finden sich hier in einer stattlichen Anzahl. Schon von ferne als Wahrzeichen des Feverlandes weithin sichtbar erscheint der alte Schloßturm aus Hajo Harles' Zeiten, er steht frei auf dem Binnenhofe des Großherzoglichen Schlosses. (S. 59).

Zuerst legte der Häuptling Edo Wimeken der Ältere um 1385 an dieser Stelle eine Burg an. Als diese aber zerstört war, baute Hajo Harles nach Ostern 1428 eine neue, von der die ältesten Teile des heutigen Schlosses stammen. Hier lebte Fräulein Maria, die bei ihrem Tode im Jahre 1575 Feverland dem Hause Oldenburg überließ. Sie erhob 1536 den Ort zur Stadt und befestigte ihn mit Wall und Gräben und starken Tortbauten; sie stiftete 1573 die Schule, welche nach ihr Marien-Gymnasium genannt wird. Sie ließ ihrem Vater, dem jüngeren Edo Wimeken, von niederländischen Künstlern das herrliche Renaissance-Denkmal in der Kirche errichten und den Bankettsaal des Schlosses mit der kunstvollen getäfelten Eichenholzdecke schmücken. Die verdiente Herrscherin hat neuerdings neben dem Amtsgebäude von Harro Magnussen ein schönes Denkmal erhalten. Bis zum Jahre 1818 sind die Befestigungen der Stadt entfernt worden, und Fever wurde wieder eine offene Stadt. In den Anlagen auf den ehemaligen Festungswällen erheben sich die Denkmäler des Geschichtschreibers Schloffer, der 1776 in Fever geboren ist, und des Chemikers Mitscherlich aus der Gemeinde Neuende in Feverland (geboren 1794). Durch die „Getreuen“, die dem Fürsten Bismarck alljährlich 101 Kiebitzeier verehrten und zum Dank einen silbernen Kiebitz-Brunkbecher für ihr Versammlungszimmer erhielten, ist Fever in der ganzen Welt berühmt geworden.

8. Amt Fever.

Gemeinden: Accum, Cleverns, Fedderwarden, Hohenkirchen, Middoge, Minjen, Oldorf, Pakens, Sankt Joost, Sande, Sandel, Schortens, Sengwarden, Sillenstede, Tettens, Waddewarden, Wangeroog, Westrum, Wiarden, Wiefels, Wüppels. — Accum, Fedderwarden und Sengwarden bildeten die Herrlichkeit Kniphausen.

Accum. In der Kirche das Grabdenkmal des Häuptlings Edo von Knipens und Inhausen und seiner Gemahlin Eva von Kennenberg, die schon um 1550 ihre Untertanen für eine feste Abgabe von allen Hofdiensten und anderen Verpflichtungen befreiten.

Fedderwarden. Einige Gebäudeteile und ein Turm auf dem mit einem Graben umzogenen Platze sind von der alten Burg Kniphausen erhalten.

Hohenkirchen, 271 E. Der ursprüngliche Name des Kirchspiels ist Gokerten. Bischof Ansgar von Bremen, Willehads zweiter Nachfolger, gründete hier im 9. Jahrhundert eine Kirche, die Mutterkirche von Wangerland; aus den Kapellen, die ihr untergeben waren, wurden später eigene Kirchspiele.

Minjen. Hier ist das Seebad Horumerfiel.

Schortens. Das Nonnenkloster zu Östringfelde lag auf dem Geestrüden zwischen Schortens und Sever; Reste des Turmes sind noch erhalten.

Wangeroog, Nordseebad, 368 E. Wangeroog erfreut sich jetzt eines zunehmenden Fremdenbesuches, eine Schmalspurbahn führt die Gäste von den Anlegeplätzen gegenüber von Karolinenfiel und an der Blauen Balge an das Dorf heran. Eine elektrische Zentrale sorgt für das Licht des vom Reiche erbauten Leuchtturms und des Rotefandleuchtturms an der Wesermündung. Die Seehospize bringen schwächlichen Kindern im Sommer Pflege und Erholung. Seit 1885 ist die Insel wieder zu einer eigenen Gemeinde erhoben. (S. 56).

Das Dorf steht an seiner heutigen Stelle erst seit den verhängnisvollen Sturmfluten von 1854 und 1855. Vorher wohnten die Inselaner in einem blühenden Gemeinwesen um den Westturm herum, der noch heute als Wahrzeichen der Insel weithin sichtbar ist (erbaut 1597—1602 von Graf Johann VI.). Hier bestand seit 1819 von Staats wegen ein vielbesuchtes Seebad mit Konversationshaus, Logierhaus und zwei Badehäusern. Nur wenige Reste zeugen hier im Westen von der einstigen Blüte Alt-Wangeroogs. Die Insel hat früher sehr ergiebige Austerbänke gehabt, welche südlich im Watt lagen und schon im 17. Jahrhundert in Gebrauch waren. Da die Regierung über die Bänke als Staatsgut verfügte, so verbot sie das Wegfischen bei einer Strafe von 200 Goldgulden. Die Austerbänke wurden im 18. Jahrhundert in der Regel verpachtet, und um die Pächter beim Fange zu schützen, wurden am Wattstrand Batterien errichtet und sogar ein Hochgericht aufgestellt, um die Diebe zu schrecken. Der Fang wurde auf drei Bänken betrieben und stand in Blüte. Aber infolge des harten Winters von 1802 auf 1803 starben die meisten jungen Auster weg, und es fehlte an Nachwuchs. Als sich dann zahllose andere Muscheln, Fünfsacke und besonders der Zingelwurm, der viel Sand in die Auster brachte, stark verbreiteten, trat in den Jahren 1803—1806 der völlige Verfall der Bänke ein.

9. Stadtgemeinde Oldenburg.

Oldenburg, Stadtgemeinde, 53° 8' n. Br., 8° 13' v. Gr., 28 548 E. (engere Stadt mit Militär 24 805, Stadtgebiet 3743 E.). Haupt- und Residenzstadt des Großherzogtums, Sitz der Hof- und höchsten Staatsbehörden und einer Oberpostdirektion, der Stäbe der 37. Infanterie- und der 19. Feld-Artillerie-Brigade, Garnison eines Inf.-Reg. und einer Artillerie-Abteilung. Die Stadt bietet ein überaus freundliches Bild (S. 65). Um den Kern, die alte Festung mit dem Großherzoglichen Residenzschlosse (S. 64), ziehen sich die Wallanlagen mit hohen schattigen Bäumen, welche die Altstadt von den neuen Stadtteilen trennen; diese dehnen sich gemächlich aus, und ihre hübsch-gebauten, von Gärten umgebenen Häuser haben eine sehr freundliche Lage im Schmuck der Blumen und der Bäume. Den Eindruck erhöhen das Everstenholz mit der Dobbenstadt, der herrliche Schloßgarten in unmittelbarer Nähe



der Stadt, die Hunte mit dem belebten Hafen am Stau und die vielen zerstreut im Grün der Büsche und Wiesen liegenden Wohnplätze des Stadtgebietes, der benachbarten Ortschaft Osterburg und der Gemeinden Eversten und Ohmstede. Das Großherzogliche Schloß, die frühere Grafenburg, wurde 1607 bis 1615 von Anton Günther vollständig umgebaut und 1894—1897 durch den Bau eines neuen prächtigen Flügels mit Eckurm wesentlich verschönert. Der Großherzog residiert in dem neuen Elisabeth-Anna-Palais, welches 1896 auf einer früheren Festungsbastion am Rande des Schloßgartens erbaut ist. Die protestantische Lamberti-Kirche hat im Innern die Form einer Rotunde, ihr Hauptturm ist 85 m hoch, außerdem hat sie vier Ecktürme. Die katholische Kirche ist in gotischem Stile mit einem schönen schlanken Turm erbaut. Auf dem Gertruden-Kirchhofe steht eine Kapelle und vor dieser eine vermutlich 500 Jahre alte, in einer Sage verherrlichte Linde. — Das Denkmal des Herzogs Peter Friedrich Ludwig steht dem Eingange des Residenzschlosses gegenüber, die Porträtbüste des Philosophen Johann Friedrich Herbart in den Anlagen vor der Ober-Realschule.

Bedeutung der Stadt in Handel und Gewerbe. Als Knotenpunkt des Verkehrs zwischen Ems und Weser, der Marsch und Geest und als Zentralpunkt des Chausseenezes und der Staatsbahnen, an der bis hierher schiffbaren Hunte gelegen, hat Oldenburg seit 1870 einen großen Aufschwung genommen. Die Korrektur der Hunte hat auf den Hafenverkehr einen günstigen Einfluß ausgeübt. Die Bedeutung des Hafens, dessen Güterverkehr demjenigen sämtlicher Eisenbahnen gleichkommt, beruht im wesentlichen auf der Anfuhr von Holz, Getreide, Gemüse, Obst, Fischen und Steinen und in der Abfuhr von Glasflaschen, Schlengenmaterial und Stückgütern. Außerdem hat die Stadt bedeutende Bankinstitute, Brauereien, Eisengießereien und Maschinenfabriken, Baugewerbebetriebe, Tabak- und Zigarrenfabrikation, Wein- und Kolonialwarenhandlungen, eine Glashütte und eine Wappspinnerei und -wäscherei (Betrieb im benachbarten Osterburg). Die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffs-Neederei-Aktiengesellschaft hat hier ihren Sitz und unterhält regelmäßige Fahrten nach Portugal und Marokko.

Bibliotheken, Museen, Kunstsammlungen und Ausstellungen, das Großherzogliche Haus- und Zentral-Archiv und wissenschaftliche Vereine bieten reiche Gelegenheit zum Studium; als Bildungsanstalten sind zu nennen: das Groß-Theater, das Gymnasium, die Ober-Realschule, das Seminar, die Cäcilien- (eine höhere Mädchenschule) und viele andere vortrefflich eingerichtete Schulen. Das Leben in der Residenz bietet so viele Annehmlichkeiten, daß zahlreiche Landwirte nach Verkauf oder Verpachtung ihrer Stellen und pensionierte Beamte hier ihren Wohnsitz nehmen. Über die Grenzen Oldenburgs hinaus bekannt sind folgende Männer, die in Oldenburg geboren sind oder sich hier entfalteten: Der Dichter und Geschichtschreiber Gerhard Anton von Halem (1752—1819), der Philosoph Herbart (geboren 1776, † in Göttingen 1841 am 14. August, nicht am 11., wie fälschlich am Denkmal steht), die Dichter Julius Moser (1803—1867) und Adolf Laun (1808—1881), der Schriftsteller Adolf Stahr (1805—1876), der Geschichts- und Altertumsforscher Ludwig Strackerjan (1825—1881), der Vollerker des Mittelniederdeutschen Lexikons August Lübben (1818—1884), der Komponist Albert Dietrich (geb. 1829, lebte in Oldenburg 1861—1892), der Militärschriftsteller Generalmajor von Lettow-Vorbeck lebte von Ostern 1889 bis zu seinem Tode im Jahre 1904 in Oldenburg.

Geschichtliches. Schon sehr früh entstand neben der Burg am Huntekie, die zuerst 1108 urkundlich als Oldenburg nachgewiesen ist, an der alten Verkehrsstraße von Jever über Wiefelstede nach Bremen und Wildeshausen eine Ansiedlung, die seit den ältesten Zeiten durch einen Damm mit dem Geestrüden bei Osternburg verbunden war. Die Anlegung von Befestigungswerken durch Heinrich den Löwen ist als Fabel zu betrachten, wohl aber hat der Sachsenherzog 1167 die Burg vergeblich belagert. Als die Kirche in Wiefelstede 1057 gegründet wurde, war in Oldenburg noch keine Pfarrkirche, aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren die Lamberti-Kirche und die Nikolai-Kapelle vorhanden. Im 13. und 14. Jahrhundert blühte der Ort schnell auf, und die steigende Bedeutung der Gemeinde bewog Graf Konrad I. im Jahre 1345, auf seine grundherrlichen Rechte zu verzichten und der Stadt einen Freibrief zu erteilen, der noch jetzt in der Urchrift auf dem Rathaus aufbewahrt wird. Damit hing eine Erweiterung der Stadt zusammen, und ihre Mauern wurden nun bis an das Burggebiet herangeführt. In den folgenden Jahrhunderten hat Oldenburg an den Geschicken des Grafenhauses stets regen Anteil genommen, und namentlich Graf Anton Günthers überaus glänzende Hofhaltung verursachte einen bedeutenden Aufschwung. Nach seinem Tode 1667 verlor es aber den Hof und sank damit bald zur Landstadt herab. Zweimal hat in der Stadt die Pest gewütet: zuerst 1577—1578 so schlimm, daß der Graf Johann VI. sich nach Neuenburg zurückzog, und dann 1667 nach Anton Günthers Tode; kaum schien die Krankheit erloschen, da brach sie im Mai 1668 von neuem aus und raffte so viele Menschen dahin, daß der Gertruden-Kirchhof durch Ankauf erweitert werden mußte und nicht mehr Holz genug zu Särgen vorhanden war. Gegen Ende des Jahres erlosch die Krankheit, und die Landesregierung, die nach Delmenhorst geflüchtet war, konnte zurückkehren. Wenige Jahre darauf traf die Stadt ein neuer schwerer Schlag: am 27. Juli 1676 zündete der Blitz an mehreren Stellen, und in 12 Stunden brannte der größte Teil der Stadt ab. So hatten Pestilenz und Feuersnot die Einwohner nahezu an den Bettelstab gebracht, und nur mit Mühe erholten sie sich nach und nach. Oldenburg war auch zur dänischen Zeit eine ziemlich starke Festung. Aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts entschloß man sich, die Werke niederzulegen. Das 19. Jahrhundert sprengte die Fesseln völlig, und nun entstand bald eine Straße der neuen Vorstadtviertel nach der anderen. Mit dem Einzug der jüngeren Linie des Hauses Holstein-Gottorp 1773, der unser Herrscherhaus angehört, begann ein frisches Leben auf allen Gebieten zu erwachen. Unter der Regierung des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter 1853—1900 entwickelte sich die Stadt als Mittelpunkt eines ausgedehnten Eisenbahnnetzes, in Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe zu einer modernen Residenz.

10. Amt Oldenburg.

Gemeinden: Eversten, Hatten, Holle, Ohmstede, Osternburg, Rastede, Wardenburg, Wiefelstede.

Ohmstede. Die Bauerschaft **Donnerschwee** hieß im Mittelalter **Donreswe**; da nun **Wede** „Wald“ bedeutet, so ist man anzunehmen geneigt, daß hier in der Heidenzeit der Gott Donar in einem Haine verehrt wurde. Zu Donnerschwee lag in alten Zeiten ein gräßliches Schloß, auf welchem um 1427 die unglückliche Gräfin Ingeborg nach Gefangennahme ihres Gemahls Odo tom Broke Aufenthalt nahm. Das Schloß ist seit 1436 verschollen. — Zwei „Gesundbrunnen“ auf der Höhe von Donnerschwee versorgten bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts Hof und Stadt mit vorzüglichem Trinkwasser. In derselben Gegend wurde 1896 das neue Wasserwerk mit Dampfpumpe errichtet, dessen Turm mit einer Höhe von 52 m aus weiter Ferne sichtbar ist.

Holle ist eine Ansiedlung von Holländern; der Ort hieß im Mittelalter **Hollanderterken**. **Blankenburg** war ein Dominikaner-Kloster mit einer Priorisse vom Augustinerorden, im Jahre 1294 in der Nähe der Stadt Oldenburg von fünf Rittern auf Gütern gegründet, die sie von Graf Johann von Oldenburg gekauft hatten. In der



Reformationszeit wurde es von Graf Anton I. eingezozen und darin ein Malz- und Brauwerk eingerichtet. Auch als Graf Anton Günther 1632 das alte Kloster zu einem Armen- und Waisenhaus gemacht hatte, bestand die Brauerei noch fort.

Jetzt ist **Blankenburg** eine Bewahr- und Pfliganstalt für unheilbare Geistesranke und gemeingefährliche Kranke. Eine große Irrenheilanstalt befindet sich in **Behnen**.

Osternburg, Gemeinde, 10 482 E., ist als Vorstadt der Residenz zu betrachten, bildet aber eine eigene Gemeinde. Es ist die Garnison des Dragonerregiments Nr. 19. In den Fabrikanlagen der Glashütte und der Warpspinnerei ist eine zahlreiche Arbeiterschaft tätig.

Rastede, 1579 E., ist ein großes Dorf mit ziemlich regem Gärtnereibetrieb (bedeutender Rosenzucht) und zahlreichen Ziegeleien.

Es hieß ursprünglich Radestad. Die Ulrichskirche im Dorfe wurde 1059 von Graf Huno gegründet. Bald darauf entstand durch die Freigebigkeit desselben Grafen das Benediktinerkloster, dessen Altäre 1091 geweiht wurden. Bald nach 1300 wurde hier die Geschichte des Klosters Rastede geschrieben, die wichtigste Quelle für die Geschichte Oldenburgs im Mittelalter. Im Jahre 1336 schrieb der Mönch Gloystein die niederdeutsche Handschrift des Sachsenspiegels, die mit Bildern reich verziert ist und jetzt dem Großherzog gehört. In der Reformationszeit wurde das Kloster 1529 eingezozen. Graf Anton Günther ließ die alte Abtei niederwerfen und dafür ein neues Gebäude mit einem Turm errichten, die Klosterkirche aber wurde wiederhergestellt. So wurde Rastede seine glanzvolle Sommerresidenz mit einem Marstall und einer Reitschule, die viele vornehme Herren besuchten. Das Kloster, die Kirche und Graf Anton Günthers Bauten sind jetzt verschwunden.

An ihrer Stelle aber erhebt sich inmitten herrlicher Park- und Gartenanlagen das Schloß, der Lieblingsitz der großherzoglichen Familie im Frühling und im Sommer; nicht weit davon liegt das freundliche Palais, wo der verstorbene Großherzog Peter wohnte. Das „Versailles von Oldenburg“ ist Rastede einst von einem artigen französischen Gaste genannt worden.

In der Gemeinde Rastede liegen die Güter **Groß-Feldhus**, **Hahn** und **Loy** (Besitzer Geheimer Ökonomierat Funch).

Bei **Wardenburg** lagerte Tilly 1623.

In **Wiefelstede** wurde 1057 die erste Kirche des Ammerlandes gegründet.

11. Amt Rüstingen.

Gemeinden: Bant, Heppens, Neuende.

Bant, 22 316 E., besteht aus den Ortschaften Belfort, Neubremen, Sedan, und Kopperhörn. Die Gemeinde stößt unmittelbar an Wilhelmshaven und ist unter allen oldenburgischen Gemeinden am dichtesten besiedelt. Die Bevölkerung besteht überwiegend aus Arbeitern, die auf den Werst- und Hafenanlagen der Kaiserlichen Marine beschäftigt werden.

Der Name der Gemeinde erinnert an das alte Kirchspiel Bant, welches etwa an ihrer Stelle lag, sich aber noch weiter nach Süden erstreckte. Die Fundamente der alten Banter Kirche, die nach der Antoniflut von 1511 ausgebeicht wurde, sind auf dem Banter Kirchhof außerhalb des Deiches im Außengroden noch fast vollständig erhalten.

Heppens, 12 653 E.

Neuende. Ein Hügel mit doppelter Graft erinnert noch an die von Edo Wimeken dem Älteren 1383 erbaute Sibetsburg.

12. Stadtgemeinde Barel.

Die Stadt Barel, 5558 E., gehört zu den Geestrandstädten, sie wurde 1856 selbständig und zur Stadt erster Klasse erhoben. Es bestehen jetzt fünf Unternehmungen für Eisengießerei und Maschinenfabrikation, eine Baumwollweberei und zwei Dampfziegeleien, die jährlich 4 bis $4\frac{1}{2}$ Million Steine hervorbringen. Im Jahre 1855 verließ infolge der Sturmfluten der größte Teil der Bewohner die Insel Wangeroog und gründete am Barelser Hafen die Kolonie Neu-Wangeroog. Besonders schön ist die nähere und fernere Umgebung der Stadt: das Barelser Holz, der Mühlenteich und der Neuenburger Urwald. (S. 57).

Das Kirchdorf Barel war um 1230 eine der vier Gaukirchen Rüstringens. Schon seit alter Zeit hatten die Grafen von Oldenburg Ansprüche auf Barel und die friesische Wede, die sie im 15. Jahrhundert dauernd behaupteten. Im Jahre 1667 fiel Barel mit der heutigen Landgemeinde Barel und der Herrlichkeit Kniphausen (vgl. Amt Zever) an Graf Anton Günthers natürlichen Sohn Graf Anton von Oldenburg, bei dessen Erben es verblieb, bis es im Jahre 1854 Oldenburg von den Bentinckschen Erben käuflich übernahm. Im Brande des Schlosses ging 1751 die alte Grafenbibliothek zugrunde, der berühmte Sachsenpiegel war ausgeliehen und wurde gerettet. Barels Handel und Gewerbe begannen sich zu Napoleons I. Zeit infolge der Kontinentalsperre zu entwickeln.

13. Amt Barel.

Gemeinden: Bockhorn, Jade, Neuenburg, Schweiburg, Barel-Landgemeinde, Betel.

Bockhorn, 891 E., auf der friesischen Wede, mit umfangreicher Ziegelindustrie. Von 13 Betrieben werden jährlich $12\frac{1}{2}$ Million Ziegelsteine geliefert: die Arbeiter kommen für den Sommer größtenteils aus dem Lippechen. Der Ton, welcher hier verwendet wird, verglast bei stärkerem Feuer an der Oberfläche; die so in den Ringöfen gewonnenen Steine, die man an ihrer dunkelblauen Färbung erkennen kann, sind besonders hart und werden deshalb vorzugsweise als Klinker zu dem weitverzweigten Chausseneß in den Marschen verwendet. Der bedeutendste Fabrikant in Bockhorn ist A. Laun.

Neuenburg, 413 E. Das alte Grafenschloß, von Graf Johann VI. von 1579 bis 1582 erbaut, war der Witwensitz der Gemahlin Graf Anton Günthers. Als der Dichter Graf Friedrich Leopold von Stolberg hier von 1783 bis 1788 als Vorsitzender des Landgerichts wohnte, traf ihn das für sein ganzes Leben verhängnisvolle Unglück, daß er seine Gattin Agnes von Wixleben verlor.

Barel-Landgemeinde hat eine so bedeutende Ziegelindustrie, daß jährlich 14 Million Steine geliefert werden. In **Dangast** ist eine Station der europäischen Gradmessung. Am Jadebusen besteht eine Kur- und Badeanstalt. Sehr ertragreich ist die Granatfischerei. (S. 58).

Betel, 1109 E., hat zwei mechanische Baumwollwebereien mit 126 Webstühlen. Die früher ausgedehnte Hausindustrie hat aufgehört.

Ellenserdamm. 1511 wurde durch die Antoni-Abendflut die Landverbindung mit Zeverland unterbrochen. — Im Jahre 1597 begann Graf Johann VI. den großartigen Deichbau, der erst unter Graf Anton Günther 1615 vollendet wurde. So wurden durch den Ellenserdamm 1600 ha Land für Oldenburg gewonnen und die Verbindung mit Zever wiederhergestellt.



14. Amt Bechta.

Gemeinden: Bakum, Damme, Dinklage, Goldenstedt, Holdorf, Langförden, Lohne, Lutten, Neuenkirchen, Dythe, Steinfeld, Stadt Bechta, Bestrup, Bisbek.

Bakum. Das adlige Gut **Daren** mit einem alten vornehmen Edelsitz gehört dem Freiherrn von Frydag. Die Güter **Harne**, **Norberding**, **Quernheim**, **Tribben** sind im Besitze des Grafen von Galen.

Damme mit Osterdamme, 1423 G., Ortschaft am Südostabhange der Dammer Berge, mit Osterdamme zusammengewachsen, ist der Ausgangspunkt lohnender Ausflüge in die Berge; wohlgepflegte Promenadenwege führen zu den schönsten Aussichtspunkten hinauf. Die Bahn nach Holdorf verbindet Damme mit Bremen, Oldenburg und Osnabrück. Die Umgegend hat viele Altertümer aufzuweisen: Steindenkmäler finden sich am Stappenberge und bei Neuenwalde; die Reste eines solchen liegen in den Ottenkämpfen. Dazu kommen die drei Schanzen bei Sierhausen, die Burg zu Hinnenkamp, die Luchtenborg und in der Richtung von Hunteburg durch das Moor nach Damme und Kefelage ein den Römern zugeschriebener Bohlenweg, der stellenweise bis zu 4 m tief im Moore liegt und es hier an seiner schmalsten Stelle überbrückte.

Das Kirchspiel Damme entstand im Zeitalter der Karolinger als der Mittelpunkt des Dersagaus, sein Ursprung wird sogar mit dem Zuge Karls des Großen in Verbindung gesetzt, der 785 diesen Gau mit Feuer und Schwert verwüstete. Es war die Mutterkirche, von der Steinfeld und Neuenkirchen schon in alter Zeit, Holdorf aber erst 1827 losgelöst sind. Die jetzige Kirche ist 1435 geweiht.

Dinklage, 960 G., in der Nähe **Burg Dinklage**, von Gräben umgeben, seit 1667 im Besitze der Gräflich Galenschen Familie. Gut **Dief** gehört dem Freiherrn von Hammerstein-Loxten.

Holdorf. Gut **Thorst**, eine größere Besitzung, ist seit 1882 im Besitze des Grafen von Spec. Auf dem Rücken eines 105 m hohen, steilen Vorsprungs liegt die **Olle Borg** oder **Dersaburg**, ein alter, durch drei Wälle befestigter Burgplatz.

Langförden, 321 G. Gut **Bomhof** im Besitze der Familie von Fricke, Gut **Barrel** gehört der Familie Berding.

Lohne, 2177 G. Die Gemeinde hat ein gewerbsleißiges Gepräge. Lohner Federn aus Gänsefeiern waren im Anfange des vorigen Jahrhunderts in ganz Europa verbreitet. Nach Einführung der Stahlfedern wandte man sich der Zigarren-, Flaschenforn- und Bürstenfabrikation zu, die jetzt nicht mehr durch Hausarbeit betrieben wird. In Lohne besteht eine größere Zahl von Zigarren- und Tabakfabriken, die jährlich 12 Million Zigarren und 210 280 kg Tabak in den Handel bringen. Außerdem sind da mehrere Forn-, Bürsten- und Pinselfabriken und zahlreiche andere Betriebe. Lohne hat wie viele Dörfer des Münsterlandes eine große, schöne Kirche. In der Gemeinde liegen folgende Güter: **Brettberg** (Zeller Gellhaus), **Sopen** und **Querlenburg**, welche dem Grafen von Galen auf Dinklage gehören. In dem Moore bei Lohne zwischen Brägel und der gegenüberliegenden Sandzunge bei Mehrholz sind nicht weniger als 20 Bohlenwege aufgedeckt.

Stadtgemeinde Becta, 3888 E., liegt an der Grenze des alten Versa-
gaus und Verigaus an dem Moorbach, der zur Hase hinabfließt. Es ist der
Sitz des großherzoglichen katholischen Ober-Schulkollegiums und des bischöflich
münsterischen Offizialates. Das Gymnasium besteht seit 1726, das katholische
Seminar seit 1861. Zu den bemerkenswerten Bauten gehören die Pfarrkirche
und die Franziskaner-Klosterkirche.

Becta, ein alter Sitz der Grafen von Calvelage-Ravensberg, kam 1252 an Münster.
Drost und Rentmeister standen hier einem Burgmannskollegium gegenüber, welches mit
großer Tatkraft die Rechte des Landesadels zu wahren verstand. Die Burg lag im Osten
der Stadt. In der schrecklichen Fehde der Grafen von Oldenburg gegen den Bischof von
Münster wurde Becta im Jahre 1538 vollständig zerstört. Im Dreißigjährigen Kriege
hatte die Stadt viel zu leiden. Abwechselnd bemächtigten sich ihrer schwedische und kaiser-
liche Völker. Von 1666—1669 wurde die neue Zitadelle im Westen der Stadt mit
5 Bastionen gebaut. 1684 wurde Becta abermals von einem großen Brande heim-
gesucht. 1803 wurde das Amt oldenburgisch. Das Franziskanerkloster wurde 1811 von
den Franzosen aufgehoben; die oldenburgische Regierung stellte es nach dem Abzug der
Fremden nicht wieder her, wandelte es vielmehr 1816 zu einer Strafanstalt um. Die
Klosterkirche wurde zur gemeinsamen Benutzung durch Katholiken und Protestanten be-
stimmt. — Der Bectaer Freimarkt wurde seit 1577 wegen der Pest im Esch auf den
Stoppeln abgehalten. Seitdem blieb der Markt auf der Heide bei dem Esch und hieß
der Stoppelmarkt. Der sogenannte eiserne Birnbaum an der Chaussee nach Oldenburg
ist seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar, von hier aus soll die Stadt im Dreißigjährigen
Kriege von den Schweden beschossen sein. Becta ist der Geburtsort des berühmten
Komponisten Andreas Romberg (1767—1829).

Die Güter **Füchtel** und **Welp** brachte 1876 Cäcilia von Elmendorf,
deren Familie sie gehört hatten, dem Freiherrn von Droste-Hülshoff in die Ehe.

Bisbek. Nach der Unterwerfung Widukinds unter Karl den Großen im Jahre 785
entstand in Bisbek ein reich ausgestattetes Kloster, von dem eine große Anzahl von
Kirchengründungen ausging. Diese Missionskirche wurde 855 mit allen dazu gehörigen
Gütern und Kirchen dem Kloster Korvey übertragen. Bei Endel lagerte Tilly 1623, als
er von Wardenburg abgerückt war.

15. Amt Westerstede.

Gemeinden: Apen, Edewecht, Westerstede, Zwischenahn.

Apen, 744 E., konstituierte Ortschaft mit einer bedeutenden Fabrik feiner
Wurst- und Fleischwaren. Bedeutende Schweinezucht zur Ausfuhr gemästeter
Tiere.

An der Stelle des Hauses der Herren von Apen lag einst die Festung zur Deckung
der alten Straße nach Ostfriesland und zur Sicherung des Zolles, der hier erhoben wurde.
Die Schleifung der Festungsanlagen war bis 1781 vollendet. — In **Goldensholt**, in
alten Urkunden Wodensholte genannt, ist vielleicht eine Kultusstätte des Gottes Wodan
zu erkennen. In Goldensholt und Nordloh bestanden unter Anton Günther Schanzen.

In **Augustfehn**, 1241 E., gibt es außer einem Farbenwerk eine Eisenhütte
mit Eisengießerei und Walzwerk und ein Stahlwerk, welches im Moor liegt.

Edewecht, 809 E., ist ein langgestrecktes Dorf des südlichen Ammer-
landes; hier wird viel Schweinezucht getrieben und Grubenholz an Händler
verkauft, bei Abholzungen wird aber regelmäßig wieder angepflanzt. Die
Schiffswerft an der Behne liefert kleine Fluß- und Küstenschiffe und Boote.
In die Gemeinde kommen regelmäßig Ziegelarbeiter aus dem Lippeschen.



Westerstede, 1494 G., konstituierte Ortschaft, liegt im Mittelpunkte des Ammerlandes, von Busch, Wiese und Ackerland in buntem Wechsel umgeben. Die Gemeinde hat einen reichen Waldbestand, namentlich an Eichen.

Die Kirche wurde in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch Schenkungen der Herren von Fikensolt begründet. Im Jahre 1538 ging Westerstede in der münsterischen Fehde in Flammen auf, 1568 brannte der Ort abermals zum großen Teile nieder. 1666 bis 1668 wütete die Pest entsetzlich in der Gemeinde und verschonte auch den Pfarrer nicht. Am 6. November 1813 wurden nach einstündigem Gefecht 50–60 Franzosen von 200 Kosaken gefangen genommen. Zu **Burgforde** war eins der ältesten herrschaftlichen Häuser. 1749 erhielt der Amtmann Alarich von Witten Burgforde als ein Mannlehen unter dem Namen Wittenheim; nach dem Tode seines Entels fiel das Gut an die Landeshererschaft zurück. Den Rumpf des zerstückelten Gutes **Fikensolt**, mit dem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das Gut der Herren von **Kobrinck** verbunden war, besitzt jetzt der Landmann Bödeker. Das Gut **Seggern**, einst der Sitz des alten Adelsgeschlechts gleichen Namens, gehört dem Landmann Sellwig.

Zwischenahn, 1173 G. Das Dorf liegt auf einem Hügelrücken am Südeinde des Sees (S. 58), hat ein Kurhaus und mehrere schön gelegene Gast- und Landhäuser am Wasser. Dampfer und Boote vermitteln den Verkehr mit dem gegenüberliegenden Dreibergen. Die Fischerei ist vom Staate verpachtet. Wie überhaupt in der Gemeinde, so ist auch im Kirchdorfe die Räucherei und Würstfabrikation ein verbreitetes Gewerbe. Das Gut **Eihausen** ist im Besitze der Familie Bothe.

Um den See und sonst in der Gemeinde wohnten im Mittelalter mehrere Adelsgeschlechter, die sämtlich verschwunden sind: die Herren von Schwede, Kaihausen, Zwischenahn; die Herren von Elmendorf waren reich begütert, sie vertauschten aber schon 1331 ihren Besitz mit der Fischerei auf dem Meere an die Grafen von Oldenburg gegen Güter im Hasegau.

16. Amt Wildeshausen.

Gemeinden: Dötlingen, Großenkneten, Huntlosen, Wildeshausen-Stadt, Wildeshausen-Land.

Dötlingen, 461 G. In der Gemeinde finden sich mehrere Steindenkmäler. Das Krongut **Welsburg** hat noch etwa 104 ha ausschließlich Nadelholz und Wiesen. Das alte Borwerk war erheblich größer.

Gern weilten die Grafen von Oldenburg auf der Welsburg; hier starb 1407 die Gräfin Adelheid, Graf Dietrichs Gemahlin.

Großenkneten. In den weiten Heiden dieser Gemeinde trifft man eine große Zahl bedeutender Steindenkmäler. Von allen ist das hervorragendste der Wisbeker Bräutigam bei Mhlhorn; er besteht aus fünf Denkmälern, von denen das größte 152,5 m lang und 10 m breit ist. Nicht weit davon liegt die Wisbeker Braut (S. 63). Das Gut **Lethe** ist im Besitze der Fortmannschen Erben.

Das Gut **Huntlosen** kaufte 1650 der Graf Gustav von Wasaburg, Statthalter des schwedischen Amtes Wildeshausen. Das Schloß, welches er darauf erbaute, wurde 1675 von den Münsterischen zerstört. Der Rumpf des Gutes ist im Besitze der Familie Rudebusch.

Wildeshausen, 2234 G., am linken Hunte-Ufer, besonders tätig in der Lederbereitung.

Die Ansiedlung war früh Mittelpunkt des christlichen Lebens dieser Landschaft. Die **Alexanderkirche** (S. 66), jetzt der evangelischen Gemeinde gehörig, das schönste und großartigste Baudenkmal des Mittelalters im Lande, ist eine dreischiffige Kreuzkirche. An dieser Kirche, in welcher die Gebeine des hl. Alexander (von Widukinds Enkel Walbert 851 hierher geführt) aufbewahrt wurden, bestand ein reiches Chorherrenstift, dessen Güter und Einkünfte, soweit sie der Kirche aus den Ämtern Bechta und Cloppenburg zustanden, als „Alexanderfonds“ zu katholischen Kirchen- und Schulzwecken verwendet werden. Die sogenannte Wittikindsburg stammt nicht von Widukind, dem Sachsenherzog, der allerdings hier bedeutende Güter besaß, sondern sie ist von den Grafen von Oldenburg angelegt, die seit alten Zeiten das Grafenamt im Verigau und das Desumgericht bei Emstet (vgl. dieses unter Amt Cloppenburg) in ihrer Hand vereinigten und in den Besitz der Widukindschen Hausgüter gelangten. Die Glieder der älteren Linie des Hauses Oldenburg nannten sich nach Graf Egilmars II. Tode die Grafen von Oldenburg-Wildeshausen-Bruchhausen.

III. Das Fürstentum Lübeck.

Lage: von $53^{\circ} 52'$ bis $54^{\circ} 14'$ n. Br. = 41 km
 von $10^{\circ} 25'$ bis $10^{\circ} 51'$ l. v. Gr. = 30,3 km.

Gutin: längster Tag: 17 Stunden 11 Minuten
 kürzester Tag: 7 „ 20 „

Grenzen: Die Ostsee, das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck, die preußische Provinz Schleswig-Holstein. Im Süden liegen zwei kleine Lübeckische Enklaven.

Bodengliederung. Das wellige Hügelland herrscht vor, es ist von den herrlichsten Waldungen durchbrochen und mit vielen Binnenseen reich besetzt. Vier Höhenrücken lassen sich verfolgen: 1. Zwischen dem Küstengebiet und der Schwentine im Norden, der Trave im Süden; Richtung: von S. nach N. Gömnitzer Berg 93,8 m. 2. Die von W. nach O. streichende Wasserscheide zwischen Schwentine und Trave. Brackrader Mühlenberg 88,9 m. 3. Die Wasserscheide zwischen Trave im W. und ihrem auf Lübeckischem Gebiete mündenden Nebenflusse, der Schwartau, im O. 4. Die Wasserscheide zwischen der unteren Trave und der Schwartau. Beträchtliche Höhen liegen im nördlichsten Teile des Fürstentums: Flur Müchel 112 m.

Das Land hat, namentlich im Küstengebiet, sehr fruchtbaren Lehmboden; sandig ist das Gebiet der oberen und unteren Trave und ein Streifen östlich von der Schwartau, ebenso die Wasserscheide zwischen Schwentine und dem Küstengebiete. Der Boden ist fast ganz in Anbau genommen, fast alles (91,49 %) ist Kulturland, darunter 8,52 % Wald, welcher größtenteils Staats-eigentum ist. Kleine Flächen liefern auch Material zur Zement-, Ziegel- und Tonwarenbereitung.

Die Gewässer. Die Flüsse ergießen sich alle in die Ostsee: 1. die Trave hat ihre Quelle im Fürstentum, mit Schwartau von links; 2. die Schwentine durchzieht mit einem Teile ihres Oberlaufes im Norden des Fürstentums den Gutiner, Keller- und Diek-See, geht an der Grenze in den Gr. Plöner See und mündet in die Kieler Förde. Diese Flüsse und zahlreiche Nebenflüsse und Bäche überspannen das ganze Ländchen mit einem Netze reicher Bewässerung.